

Semesterspiegel

seit 1954 Zeitschrift der Studierenden in Münster



Money, Money, Money

STELLENAUSSCHREIBUNG: NEUE/R REDAKTEUR/IN GESUCHT!

Der HerausgeberInnenausschuss des Semesterspiegels, der Zeitschrift der Studierenden in Münster, sucht zum Februar eine neue Redakteurin bzw. einen Redakteur.

Der Semesterspiegel erscheint sechsmal im Jahr. Eine geringfügige Aufwandsentschädigung wird gezahlt.

Du bist an einer Münsteraner Hochschule eingeschrieben, bist zuverlässig und einfallsreich und hast zudem Interesse am inhaltlichen Konzipieren, Redigieren und Organisieren einer Zeitschrift für Kultur, Leben und Politik rund um den Campus? Journalistische Vorerfahrung ist sicherlich nützlich, wird aber nicht erwartet! Wir suchen speziell Studierende, die Lust und Spaß daran haben, sich mit Hochschulpolitik auseinanderzusetzen oder die redaktionelle Arbeit online leisten wollen.

Lust mitzumachen? Dann richte deine Bewerbung mit Arbeitsproben (falls vorhanden) und Lebenslauf bitte ausschließlich als PDF an

das HerausgeberInnenausschuss:
ssp.hgg@uni-muenster.de

und an die Redaktion:
ssp@uni-muenster.de

Bewerbungsschluss ist der 2. Februar 2017.



Cover: Carolin Wicke

IMPRESSUM

Redaktion:

Benedikt Duda (Vi.S.d.P.), Jasmin Larisch, Paula Opiela, Anna Puzio, Mareike Schulz, Jannes Tatjes, Carolin Wicke, Martin Wilmer

Geschäftsführung: Melanie Schmidt – ssp.ceo@uni-muenster.de

Layout: Menso von Ehrenstein – ssp.layout@uni-muenster.de

Der Semesterspiegel ist die Zeitung der Studierenden in Münster. Die Artikel geben die jeweiligen Meinungen des Autors oder der Autorin wieder. Das gilt auch für namentlich gekennzeichnete Artikel von MitgliederInnen des Redaktionsteams. Sie dienen auf Grundlage der verfassungsmäßigen Ordnung der Förderung der politischen Bildung, des staatsbürgerlichen Verantwortungsbewusstseins und der Bereitschaft zur Toleranz (HG-NW § 72 (2) Satz 4). Manuskripte bitte digital (auf Diskette, CD, DVD etc. oder per E-Mail) und in Formaten von üblicher oder kostenlos verfügbarer Software. Grafiken nicht in den Text einbinden, sondern an entsprechender Stelle im Text einen Verweis einfügen und die Grafik (im Original oder in 300 dpi Graustufen) gesondert beifügen. Einsendungen bitte unter Angabe von Name, Adresse und Bankverbindung. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge zu kürzen. Artikel unter Pseudonym werden nicht veröffentlicht. In begründeten Ausnahmefällen können AutorInnen ungenannt bleiben.

Redaktion und

Anzeigenverwaltung:

Schlossplatz 1
48149 Münster
ssp@uni-muenster.de

HerausgeberInnenausschuss:

Julian Benninghoff (LHG)
Janis Fifka (Juso-HSG)
Charlotte Sonneborn (Juso-HSG)
Daniel te Vrugt (CampusGrün)
Marie Völkerling (LISTE)
Sarah Welle (RCDS)
Maren Wirth (CampusGrün)
ssp.hgg@uni-muenster.de

Druck:

Druckerei Buschmann
Nevinghoff 18
48147 Münster

Redaktionsschluss SSP 429:

31. März 2017

Honorar:

0,01 Euro für 4 Zeichen
8 Euro für ein Foto
15 Euro für eine Illustration
10 Euro für ein Rätsel

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

money makes the world go round! Und das auch ganz bestimmt in diesem Jahr. Daher begehen wir 2017 mit einer Ausgabe im Zeichen des Mammons. So haben wir uns mit ABBAs „Money, Money, Money“ im Ohr aufgemacht, die Sache mit dem lieben Geld etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Denn nicht zuletzt uns Studierenden, denen es merkwürdigerweise chronisch an Kapital zu mangeln scheint, sollte dieses Thema besonders am Herzen liegen.

Begeben wir uns direkt auf die Einnahmenseite. Ihr seid noch auf der Suche nach dem passenden Nebenverdienst? Wie und wo ihr mit spaßigen, unkonventionellen Studentenjobs eure Finanzen aufbessern könnt und nebenbei auch noch Spannendes erlebt, zeigen wir euch in „Sex sells. Von und über kuriose Studentenjobs“ (Seite 8).

Die Ausgabenseite gilt es natürlich, so effizient wie möglich zu gestalten. Daher haben wir nicht nur Tipps zum günstigen Einkaufen und trotzdem satt werden (Seite 14), sondern auch geklärt, wie die Flaute im Portemonnaie überhaupt erst zustande kommt (Seite 6).

Außerdem haben wir gecheckt, welche Apps auf dem Markt sind, die euch helfen, eure Kohle besser zusammenzuhalten. Wenn ihr also wissen wollt, wie ihr euch das neue iPhone noch schneller zusammensparen könnt, macht euch schlau auf Seite 11.

Doch nicht alles ist käuflich! Erst recht nicht eure Semesterspiegel-Redaktion. Und so findet auch die wenig werbewirksame Hochschulpolitik wieder ihren Platz in unserem Heft. Wir berichten über die neue Studicard (Seite 18), sprachen mit dem stellvertretenden AStA-Vorsitzenden Fabian Masarwa über die Auseinandersetzung mit der VG Wort (Seite 19) und reflektieren die vergangene StuPa-Wahl (Seite 30).

Das und vieles mehr – wie zum Beispiel eine Rezension von meiner Wenigkeit (Seite 35) – macht hoffentlich auch die erste Ausgabe im Jahr 2017 für euch zum Lesevergnügen. Für mich persönlich geht hiermit die Zeit als Teil dieser großartigen Redaktion zu Ende. Ich möchte mich bei meinen lieben Kolleginnen und Kollegen von Herzen für die tolle Zusammenarbeit bedanken. Selten habe ich in so kurzer Zeit so viel gelernt und derart viele Erfahrungen gesammelt. Es hat wirklich Spaß gemacht und ich bin mir sicher, der Semesterspiegel ist bei der aktuellen Redaktion in guten Händen.

Ich sage „ciao!“ und wünsche im Namen der Redaktion viel Vergnügen mit dem neuen Semesterspiegel,

Martin Wilmer

PS: Es wird einer der begehrten Plätze in der Redaktion frei ...



INHALT

TITEL

DIE FLAUTE IM PORTEMONNAIE 6

SEX SELLS 8

GELDAUSGABEN SMART IM BLICK 11

MONTAGSFRAGE:
WOFÜR GIBST DU AM MEISTEN GELD AUS? 12

HAFERFLOCKEN, QUARK UND CO. 14

CAMPUSLEBEN

DER WEG IST DAS ZIEL 16

AUS ZWEI MACH EINE 18

DEM DIGITALEN RÜCKSCHRITT ENTFLOHEN 19

SEMESTERSPIEGEL

STUDI ABROAD:
EINE WANNE VOLL WASSER FÜR ALLE 22

PROJEKT FACHFREMD:
DER EWIGE KLASSENKAMPF 26

DER REDAKTIONELLE JAHRESRÜCKBLICK 2016 28

POLITIK

WER MACHT ES JETZT MIT WEM? 29

5 FRAGEN AN
DEN NEUEN STUPA-PRÄSIDENTEN 31

WIE BILDUNG DIE GESELLSCHAFT TRENNT 32

KULTUR

REZENSION
EIN BUCH ÜBER ALLES IN ALLEM 35

MUSIK IN KETTEN
THE SEA AND EASE 36

SCHLUSSENDLICH(T)
NEUE RUBRIK: ÜBER DEN TELLERRAND 38

BULLSHIT BINGO 39

MITTENDRIN

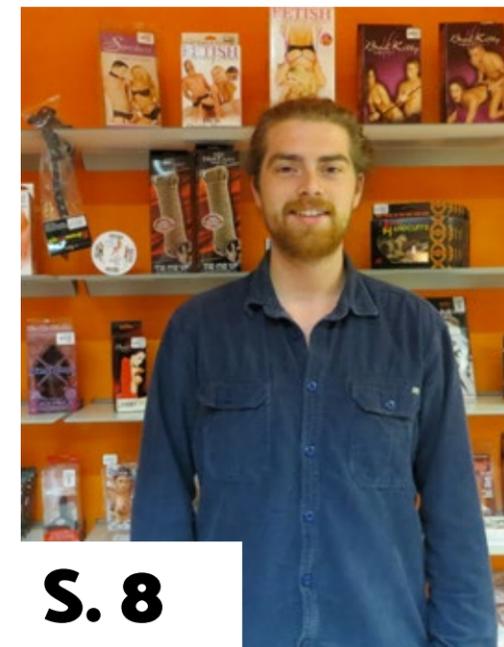
IN JEDER AUSGABE PRÄSENTIEREN WIR EIN THEMA MIT GROSSEN BILDERN UND KLEINEN TEXTEN.
DIESE AUSGABE: MÜNSTER-KALENDER 2017



S. 20



S. 6



S. 8



S. 22



S. 26



S. 36



S. 38

DIE FLAUTE IM PORTEMONNAIE

WARUM STUDIERENDE CHRONISCH PLEITE SIND



TEXT VON PAULA OPIELA

Im Durchschnitt verfügen deutsche Studierende im Monat über 863 Euro. Dieses Geld kommt vom Arbeitgeber, von Mami und Papi oder vom Staat – oder einer Kombination. Wie auch immer, viel spannender ist die Frage, wohin sich das Geld der Studierenden am Ende des Monats verflüchtigt hat. Denn wir alle kennen das Phänomen, dass plötzlich nichts mehr da ist von dem heiß geliebten Geld. Jeder Studierende hat natürlich gewisse Fixkosten, um die es kein Herumkommen gibt. Etwa Posten wie Miete, Versicherung oder Strom, die auch jeder Nichtstudierende zu leisten hat. Anscheinend schleichen sich bei Studierenden aber spezifische Kosten ein, die wohl der eigentliche Grund für die typische Flaute im Portemonnaie am Monatsende sind.

Kostenfaktor Kaffee

Kaffee ist eines der beliebtesten Genussmittel von Studierenden. Kein Wunder: Das aromatische, warme Getränk bietet sich einfach zu jeder Jahres- und Tageszeit an. Morgens, um in Gang zu kommen; mittags, um nach der Uni mit den Freunden zu quatschen und abends, bevor die Nacht durchgetanzt wird. Gerade zu Prüfungszeiten ist Kaffee der Do-



Die dunkle Verführung. (Foto: Pixabay)

ping-Klassiker schlechthin. Dadurch, dass wir Kaffee trinken, wird unser Nervensystem angeregt, und wir sind wieder wacher – oder bilden es uns zumindest ein. Kaffee macht uns also gute Laune, fördert das gesellschaftliche Miteinander und beschert uns gute Noten. Ein Hoch auf den Kaffee!

Aber leider ist dieses dunkelbraune Gebräu finanziell betrachtet ein heimlicher Geldfresser. Zwar kostet ein Tässchen nur um die zwei Euro, das Problem ist allerdings, dass es

zumeist nicht bei einer Tasse bleibt. Oder wir haben Lust auf etwas Ausgefalleneres wie einen Latte macchiato oder Cappuccino. Diese Kreationen sind noch etwas teurer und beschleunigen den Geldverminderungsprozess ungemein.

Wer aber einmal diesem wunderbaren Getränk verfallen ist, kommt nur schwer wieder davon los, sodass Kaffee sich zu einem der hinterhältigsten Geldvernichter der Studierenden gemauert hat.

Ausgaben: 1460 Euro im Jahr

Kostenfaktor Alkohol

Aber Kaffee bleibt nicht das einzige Getränk, das uns ein Loch ins Portemonnaie reißt. Dass Studierende der feuchtfröhlichen Feierei meist nicht gänzlich abgeneigt sind, ist wohl nicht zu leugnen. Ein Feierabendbierchen hier, ein gewürfelter Cocktail da sowie ab und zu auch mal mehr. Wenn das ein oder andere alkoholische Getränk bereits geflossen



Je später der Abend, desto schneller rollt der Rubel. (Foto: Pixabay)

ist, lockert sich unsere die Geldbörse zunehmend. Leider ist Alkohol noch ein bisschen teurer als Kaffee, sodass ein einziger Abend dazu führen kann, dass es den Rest des Monats nur noch Nudeln mit Tomatensoße gibt. Wieso nehmen wir das in Kauf, wenn wir am nächsten Tag auch noch mit einem Kater aufwachen?

Ausgaben: 720 Euro im Jahr

Kostenfaktor Feiern

Alkohol und Feiern gehören für viele wohl unweigerlich zusammen. Trotzdem wird oft vergessen, dass die Durststrecke im Portemonnaie nicht nur vom Alkohol, sondern auch von den anderen Kostenpunkten abhängt, die so ein Partyabend mit sich bringt. Da wäre zunächst der schlichte Eintrittspreis für den Club, der durchaus sehr unterschiedlich ausfallen kann. Wer sich nicht auf den Vorverkauf eingelassen hat, muss dafür am Eingang meist büßen.

Wer es aber an der Kasse vorbei geschafft hat, muss nicht lange warten, bis er wieder sein Portemonnaie zücken kann. Die Garderobe kostet meistens nicht mehr als zwei Euro, macht aber in Anbetracht der Tatsache, dass sie quasi unentbehrlich ist, einiges aus. Wer geht schon im dicken Wintermantel feiern? Und wer gerne die Hände frei hat, darf für die Tasche noch extra bezahlen.

Aber wer tanzt schon gerne den ganzen Abend? Jeder steht mal gerne ein bisschen draußen herum, lernt Leu-



Kosten lauern überall. (Foto: Till Harck)

te kennen, schnappt frische Luft oder – nächster Kostenpunkt – raucht eine Zigarette. Oder zwei. Wer dem Schnorren abgeneigt ist, darf sich also beim Feierngehen auch darauf verlassen, um die fünf Euro am Zigarettenautomaten zu lassen.

Wenn die ganze Nacht durchgemacht wird, gehen die wenigsten direkt ins Bett. Wer verspürt nach dem Feiern nicht den dringenden Heißhunger nach etwas Fettigem? Komischerweise befinden sich auf unserem Heimweg auch immer Dönerbuden und Pizzaläden, sodass es fast unmöglich scheint, unbeschadet nach Hause zu gelangen. Und so geben wir meistens unseren letzten, kläglichen Rest an Geld für etwas zu Essen aus.

Ausgaben: 1530 Euro im Jahr

Kostenfaktor Fahrrad

Wer einen Studierenden in Münster nach dem Zustand seines Fahrrades fragt, erhält meist nur ein Augenverdrehen als Antwort. Zwar besitzt jeder mindestens eins und ist so gut wie jeden Tag darauf unterwegs, allerdings beschert es einem auch so einige unannehmliche Kosten. Denn gerade dadurch, dass in Münster so viel geradelt wird, ist der Verschleiß groß. Zum Leid unserer finanziellen Lage müssen regelmäßig Reifen, Bremsbeläge und Ketten erneuert werden. Der häufige Regen macht es nicht besser.

Am lästigsten ist wohl die Sache mit dem Fahrradlicht. Ein lizenziertes Licht ist vorgeschrieben, kostet aber um die zwanzig Euro und ist in den



In Münster kein seltener Anblick. (Foto: Markus Stengle)

meisten Fällen nach einem Monat kaputt oder geklaut. Das Problem: Die Fahrradpolizei. Wenn wir ohne Licht unterwegs sind, bringen wir uns nicht nur selbst in Gefahr, sondern dürfen auch mit einer Strafe von zwanzig Euro rechnen, wenn uns die Fahrradpolizei erwischt. Da diese sich gerne mal versteckt hält, wird jeder Studierende in Münster für gewöhnlich innerhalb seiner Studienzeits mehrmals erwischt.

Ausgaben: 110 Euro im Jahr

Konsequenzen?

Und was ist daraus zu lernen? Lernen wir überhaupt etwas daraus oder war es uns im Grunde nicht schon von Anfang an klar, wohin sich unser geliebtes Geld verflüchtigt? Eins ist jedenfalls klar: Dass Studierende chronisch pleite sind, ist kein neu auftretendes Phänomen, sondern ganz normal. Es ist kein festes Einkommen vorhanden, jedoch das Bedürfnis, das Leben in vollen Zügen zu genießen. Und so erwischt sich jeder immer wieder dabei, kurz den Kontostand zu verdrängen und sich zu sagen, dass das schon noch passt. Augen zu und Karte durch!



SEX SELLS

VON UND ÜBER KURIOSE NEBENJOBS

Eine Umfrage aus diesem Jahr zeigt: Neben dem Studium, arbeiten 72 Prozent der Studenten, um sich selbst und ihr Studium zu finanzieren. Besonders häufig arbeiten sie dabei in Büros oder Kellern. Wir haben uns auf die Suche nach ganz kuriosen oder besonderen Nebenjobs für Studenten begeben.

Arne, 23 Jahre, Aushilfe im Sexshop und Pornokino

Wie bist du an oder auf den Job gekommen?

Durch Kumpels, die da schon gearbeitet haben. Es hat sich nach einem entspannten Job angehört, bei dem man nicht so hart arbeiten muss wie jetzt zum Beispiel bei einem beim Kellnern oder was sonst so die typischen Aushilfsjobs sind. Ich brauchte halt etwas, um Geld zu verdienen, und da hat sich dieser Job nach einer chilligen Möglichkeit angehört. Meine Kumpels habe ich dann gefragt, ob noch was frei ist und das war es. Dann habe ich eine Nummer von denen bekommen und da angerufen.



Arne im Sexshop EROTIXX.

Nach einem Gespräch und einem Mal Probearbeiten war dann schon alles klar.

Was ist das Gute an dem Job?

Es ist halt wirklich ein sehr entspannter Job, bei dem man tatsächlich nicht so viel zu tun hat. Man muss zwar auch nicht Nichts machen, aber man hat auch viel freie Zeit zwischendurch, in der man zum Beispiel lesen kann. Außerdem herrscht ein lockerer Umgang da. Man muss keine Form wahren, sondern einfach nur freundlich zu den Kunden sein. Die Kollegen sind alle nett und es herrscht ein gutes Arbeitsklima. Beim Schichtwechsel

treffe ich auch mal meine Freunde, mit denen ich dann da oder auch so, wenn man sich sieht, über die Arbeit quatschen kann.

Dadurch, dass man allein arbeitet, kann man in der freien Zeit auch mal was für die Uni machen und hat wenig Ablenkung. Das ist halt das Beste, dass man zwischendurch so viel Zeit zum Lesen hat. Die Ware zu sortieren und einzuräumen ist auch recht witzig. Ist halt mal was anderes, wenn man sonst nicht so viel damit zu tun hat. Ist ganz interessant zu sehen, was es alles so gibt. Sind ziemlich abgefahrene Sachen dabei.

Was ist das Schlechte an dem Job?

Das späte Arbeiten, von halb von abends halb sechs bis nachts um eins. Und man muss halt mit dem Publikum klarkommen. Das ist aber eigentlich nur Gewöhnungssache. Am Anfang kann das ein bisschen merkwürdig sein, vor allem wenn man sich in der Szene nicht auskennt. Es ist halt ein Sexshop, in dem die Kunden auch Sex haben können und damit muss man halt zurechtkommen. Man sollte schon locker und offen sein, was Sexualität angeht und man braucht Akzeptanz für solche Sachen, sonst hat man da keine Chance. Und generell sollte man keine allzu großen Berührungsängste mit Körperflüssigkeiten jeglicher Art haben, damit hat man bei der Reinigung der Kabinen nämlich schon zu tun.

Was war ein besonders kuriozes Erlebnis?

Habe ich ihm Prinzip viele, die Frage ist halt, was man als kurios definiert. Einem Kollegen von mir ist es einmal passiert, dass jemand ihm durch das Glory Hole in den Schritt gefasst hat, als er die Kabine sauber gemacht hat und er dem Kunden dann erklären musste, dass er nur da arbeitet. Mit sowas kann man theoretisch rechnen. Außerdem lassen manche Kunden die Türen der Kabinen gerne schon mal offen stehen und wenn man nach dem Rechten sieht, sieht

man eben auch schon mal mehr, als unbedingt sein muss. Wenn ich so darüber nachdenke, ist das eigentlich sogar gang und gäbe mit den offenen Türen, aber da muss man halt darüberstehen und man muss ja nicht unbedingt in die Kabinen reinschauen.

Jenny, 22 Jahre, Zumba®-Trainerin

Wie bist du an oder auf den Job gekommen?

Die Trainerin, die in meiner Heimat die Zumbakurse in meinem Fitnessstudio unterrichtet hat, wollte eine ihrer Zumbastunden abgeben. Aufgrund des Zumbabooms im Jahr 2012 wurde kein ausgebildeter Trainer gefunden, der den Kurs übernehmen hätte können und da kam das Fitnessstudio auf mich zu und fragte mich, ob ich nicht Lust hätte, die Ausbildung zu machen.



Jenny beim Zumba®.

Was ist das Gute an dem Job?

Man ist mit tollen Menschen in Kontakt und kann dazu beitragen, dass sie, egal wie stressig ihr Tag auch war, mit einem Lächeln aus der Stunde rausgehen. Und positiver Nebeneffekt: Man wird dafür bezahlt, dass man Sport macht.

Was ist das Schlechte an dem Job?

Nichts!

Was war ein besonders kuriozes Erlebnis?

Meine Abschiedsstunde in der Heimat, als alle befreundeten Trainerinnen und Trainer meinem Ruf folgten und gemeinsam mit mir die letzte Stunde rockten.

Hannah, 21 Jahre, Komparsin

Wie bist du an oder auf den Job gekommen?

Eine Freundin hat mir erzählt, dass eine Freundin von ihr schon öfter bei Kinofilmen als Komparsin mitgemacht hat. Und weil ich das schon immer machen wollte, aber bis dahin dachte, dass man an solche Jobs



Hannah ist Komparsin.

nicht kommt, habe ich mir überlegt, es einfach mal auszuprobieren. Dann hat sie mir ein paar Adressen und Internetseiten genannt. Ich dachte, ich bewerbe mich mal und es kommt vielleicht in anderthalb Jahren eine Antwort. Von der Lindenstraße habe ich dann allerdings am nächsten Tag eine Rückmeldung bekommen, in der ich prompt für die folgende Woche gebucht wurde.

Was ist das Gute an dem Job?

Man lernt viele neue Leute kennen, hat sehr unterschiedliche Aufgabebereiche und kommt mit Schauspielern in Kontakt, die man eigentlich nur aus dem Fernsehen kennt. Außerdem macht es mir sehr viel Spaß und man wird auch noch gut bezahlt sowie gepflegt. Also eigentlich ist alles toll.

Was ist das Schlechte an dem Job?

Die Anreise ist wirklich nervig. Meistens bin ich in Köln. Wenn um acht

Uhr der Drehtag beginnt, nehme ich nachts um drei oder vier Uhr den Zug. Dadurch, dass ich oft umsteigen muss und meist nur wenige Minuten Umsteigezeit habe, muss ich immer einplanen, dass ich den Anschlusszug theoretisch verpasse. Denn ist man zu spät am Drehort, wird Gehalt abgezogen oder du bist raus.

Zudem muss man sehr viel mitnehmen. Teilweise brauche ich vier bis fünf komplette Winteroutfits, sodass ich zu meinem ersten Dreh mit einem riesigen Trolli gefahren bin. An der Kleidung darf nirgendwo eine Marke zu erkennen sein, sie darf nicht zu eng gestreift, zu bunt, zu einfarbig, nicht zu auffällig, aber auch nicht zu einfach sein.

Was war ein besonders kuriozes Erlebnis?

Als zum ersten Mal gesagt wurde: „Und bitte!“

Julian, 22 Jahre, Rettungsschwimmer im DJK Sportbad Münster

Wie bist du an oder auf den Job gekommen?

Ich habe im Rahmen meines Bundesfreiwilligendienstes an einer Grundschule den Rettungsschwimmerschein Silber gemacht, der mich zur Aufsicht der Kinder während des Schwimmunterrichts qualifizierte. Durch eine Freundin bin ich dann zwei Jahre später – nun in Münster „fest“ in das Sport- und Germanistikstudium eingebunden – auf den Job als Rettungsschwimmer aufmerksam geworden. Wir bewarben uns bei der DJK Sportschule und nach einem sehr entspannten Bewerbungsgespräch war klar, dass wir bald als Rettungsschwimmer in der Coburg arbeiten würden.

Was ist das Gute an dem Job?

Es gibt viele gute Dinge an diesem Job. Er ist draußen, mit entspannten Leuten und abwechslungsreich durch den Mix aus Aufsicht und Saubermachen. Es gibt Pommes mit Mayo zum halben Preis und man kennt nach ein paar Wochen viele Gäste, mit denen man über alltägliche Probleme diskutiert – wie das Wetter, die Wassertemperatur oder die zu langsamen Schwimmer, die

den ganzen Verkehr aufhalten. Man wird als Rettungsschwimmer flexibel eingesetzt und kann Studium und sowie Job super unter einen Hut bekommen – und das bei einem ziemlich guten Stundenlohn. Das Allerbeste ist jedoch die Arbeitsatmosphäre und die Mitarbeiter. Nach Feierabend mit einem Kaltgetränk im Becken die untergehende Sonne beobachten und den Arbeitstag Revue passieren lassen, ist Gold wert.

Was ist das Schlechte an dem Job?

Das Schlechte an diesem Job sind die Folgen des zu guten oder zu schlechten Wetters. Bei kalten Temperaturen und Regen kann es mit drei Badegästen pro Stunde schon mal sehr langweilig sein. Ebenso ist es bei über dreißig Grad, wenn die Münsteraner in zu Tausenden in die Coburg ziehen. Schlimm ist gar nicht die Masse an sich, sondern die vielen frechen Kids und die uneinsichtigen Rentner. An solchen Tagen dauert auch das Saubermachen meist bis nach 24 Uhr, denn zu dieser Zeit müssen das die Aushilfen übernehmen und nicht die externe Reinigungsfirma.



Julian, Rettungsschwimmer

Was war ein besonders kuriozes Erlebnis?

An genau einem so heißen Tag mit über 3000 Badegästen gab es einen Ohnmachtsanfall auf der Liegewiese und die Betroffene – mittlerweile von drei verschiedenen Ärzten unter den Badegästen betreut – wartete nebst sämtlichen Schaulustigen auf den bestellten Krankenwagen. Meine unangenehme Aufgabe war es, die Schaulustigen fernzuhalten. Ich war an diesem Tag von den erwählten frechen Kids und den uneinsichtigen Rentnern schon sehr gestresst, als jemand plötzlich seine Handykame-

ra auf das Geschehen richtete und die Ohnmächtige sowie mich filmte. So dachte ich jedenfalls. Mir platzte der Kragen und ich türmte mich vor dem viel größeren und dickeren Mann so gut es ging auf. Obendrein riss ihm das Handy aus der Hand. Zu unrecht. Der Mann sagte nichts, begann aber wild und sichtlich erregt zu gestikulieren. Auf dem Display des Handys sah ich, dass er gerade mit einem anderen Mann – auch wild gestikulierend – per Frontkamera skypte und es stellte sich raus, dass beide taubstumm waren. Um meine Autorität den anderen Badegästen gegenüber zu wahren, rief ich noch: „Mach die Kamera aus.“ Eine Stunde später entschuldigte ich mich bei ihm.

Kevin, 24 Jahre, Fahrer bei Flaschenpost

Wie bist du an oder auf den Job gekommen?

Ich habe damals eine Anzeige in der „na dann“ gelesen. Kurzbewerbung abgeschickt und schon nach drei Tagen habe ich den Vertrag unterschrieben. Das ging ruckzuck und problemlos.



Flaschenpost-Fahrer Kevin in seinem Bulli.

Was ist das Gute an dem Job?

Das Autofahren. Man sieht, was in Münster los ist, und lernt die Stadt generell besser kennen. Außerdem ist es unglaublich, wie sehr sich die Kunden freuen, wenn man vor der Tür steht – vor allem die, die zum ersten Mal bestellen. Ziemlich praktisch sind die flexiblen Arbeitszeiten: Wenn man mal eine Schicht absagen muss, ist das meist kein Problem, genauso wenig, wenn man mal ein paar

zusätzliche Stunden machen möchte.

Was ist das Schlechte an dem Job?

Kisten schleppen natürlich, aber das weiß man ja vorher. Was außerdem nervt: Hausnummern suchen im Dunkeln, Radfahrer im toten Winkel, Einbahnstraßen, die das Navi nicht kennt, und die regelmäßigen Hilferufe aus der Personalabteilung, ob man nicht spontan – am besten sofort – noch eine Schicht übernehmen könnte, weil gerade viel bestellt wird. Und dann ist da noch das Thema Trinkgeld: Ja, in der Bestellbestätigung steht, dass wir Fahrer kein Trinkgeld erwarten, aber natürlich freuen wir uns trotzdem darüber und dürfen es auch annehmen – selbst wenn es nur ein Euro ist.

Was war ein besonders kuriose Erlebnis?

Man hat immer mal wieder kuriose Kunden: eine bekiffte, ältere Dame; eine fast taube Kundin, die mehrere Minuten einen Kugelschreiber suchte, bis sie verstand, dass sie auf dem Handheld ohne Stift unterschreiben muss; eine Frau, die sich beschwerte, dass ihr Mann so viel Bier bestellt hatte. Ich warte noch darauf, dass ich mal jemanden beliefern kann, den ich kenne.

Jenny, 29 Jahre, Stadtführerin

Wie bist du an oder auf den Job gekommen?

Durch ein Seminar, das ich anfangs eher etwas belächelt habe. Insgesamt sollte es in der Übung darum gehen, dass jede Woche ein studierter Geisteswissenschaftler, der Fuß im Berufsleben gefasst hat, vorbeikommt und uns seine Geschichte erzählt. So richtig überzeugte mich das zunächst nicht. Es machte ein wenig den Anschein wie: Auch ein blindes Huhn findet mal ein Korn. Eine Dame erregte dann meine Aufmerksamkeit. Sie ist selbstständige Gästeführerin und hat als Stadtführerin angefangen. Als dann ein Gast vom Stadtmuseum referierte, machte er uns auch wenig Illusionen was eventuelle Jobchancen anbelangt, aber auch er sagte, dass Erfahrungen als Gästeführerin hilfreich seien. Ich

dachte mir: „Hey, eigentlich müsste das dein Ding sein, du magst Geschichte und Geschichten, du erzählst gern einem Publikum, das Interesse hat und vor Fremden reden, bereitet dir eigentlich auch keine



Stadtführerin Jenny

Schwierigkeiten.“ Und so war die Idee geboren, einfach mal zu schauen, welche Stadtführungen es in Münster so gibt. Darauf folgten Bewerbung, Einladung zur Probeführung mit dem Chef und dann direkt die erste Führung.

Was ist das Gute an dem Job?

Er ist abwechslungsreich, flexibel, spannend, und man lernt immer etwas dazu. Man trifft viele, verschiedene Menschen. Kurzum kurzum: Er ist alles andere als langweilig.

Was ist das Schlechte an dem Job?

Am Anfang war es eine Menge Arbeit, sich alles allein anzueignen. Und: Es regnet öfter in Münster.

Was war ein besonders kuriose Erlebnis?

Eigentlich ist jede Stadtführung immer wieder was Besonderes. In dem Sinne, dass man viele verschiedene Gruppen führt, die aus den unterschiedlichsten Beweggründen eine Stadtführung wahrnehmen. Da sind die Kegelclubs, Schützen- und Karnevalsvereine, Kulturinteressierte auf Städtetrip ... Die Liste könnte man noch ewig weiterführen. Platt gesagt, macht das jede neue Stadtführung immer wieder zu einer Herausforderung.

GELDAUSGABEN SMART IM BLICK

FINANZPLANER-APPS AUF DEM PRÜFSTAND



TEXT VON LARA LAWNICZAK

Wie viel Geld brauche ich pro Monat für Lebensmittel und wie viel bleibt für Freizeitaktivitäten übrig? Solche und ähnliche Fragen stellen sich viele Studierende, denn effektive Finanzplanung ist gar nicht so einfach. Finanzplaner-Apps können helfen, die eigenen Ausgaben im Blick zu behalten und die Kontrolle nicht zu verlieren. Das Angebot im App Store ist groß – doch welche App taugt wirklich etwas?

Android:

Meine Finanzen

Vorteile: Besonders nützlich sind bei der „Meine Finanzen“-App die Buchungszusammenfassung in Form eines Kreisdiagramms und die Berichte, in denen Ausgaben, Einnahmen und vieles mehr übersichtlich dargestellt werden. Bei den meisten Finanzplaner-Apps muss für diese Funktionen extra bezahlt werden, doch bei dieser sind sie komplett gratis. Schön ist auch, dass Buchungen zusätzlich zu den üblichen Kategorien wie etwa Haushalt oder Lebensmittel noch in weitere Unterkategorien eingeordnet werden können. So ist es beispielsweise möglich, zwischen dem Einkaufen im Supermarkt und dem Besuch eines Restaurants zu differenzieren.

Nachteile: Der aktuelle Kontostand beziehungsweise das zur Verfügung stehende Geld wird lediglich aus den monatlichen Einnahmen des Nutzers ermittelt. Leider ist das Erstellen einer individuellen Ausgabengrenze nicht möglich. Hat jemand vor, zu sparen und möchte nicht sein ganzes Vermögen ausgeben, so wäre eine solche Funktion hilfreich. Ein weiterer Schwachpunkt der App ist das häufige Aufpoppen von Werbeanzeigen. Nervig!

Ausgaben Manager

Vorteile: Wer sich für die App „Ausgaben Manager“ entscheidet, findet schon auf der Startseite ein Balkendiagramm, welches die bisherigen Ausgaben des Monats nach Kategorien geordnet darstellt. Dazu gibt es die Information, wie viel Geld noch bis



© 7solutions

zum Erreichen des selbstgesetzten monatlichen Limits übrig ist. Auf diese Weise ist vor jeder Kaufentscheidung ein rascher Finanzcheck möglich. Nützlich ist auch die Verlaufsfunktion, in der einzelne Buchungen in chronologischer Reihenfolge eingesehen werden können.

Nachteile: Statistiken und Diagramme mit einer Übersicht der monatlichen Ausgaben sind in der kostenlosen Version der App leider nicht enthalten. Die Kontrolle über mehrere Konten ist mit der App nicht möglich; sie kann lediglich Gesamteinnahmen und -ausgaben erfassen.

iPhone:

Toshl Finanzen

Vorteile: Für die Toshl-App spricht auf jeden Fall das einfache Design, welches eine problemfreie und schnelle Bedienung ermöglicht. Über die untere Menüleiste können Ausgaben, Einnahmen, eine Monatszusammenfassung sowie persönliche Budgets abgerufen und bearbeitet werden. Eine rote Plus-Schaltfläche ermöglicht Ausgaben ohne Umwege direkt hinzuzufügen. Um das Nutzen der App noch leichter zu gestalten, liefert ein Assistent im Form eines einäugigen Monsters kurze Erklärungen zu jeder Funktion. Praktisch und süß zugleich!

Nachteile: Leider braucht die App sehr lange, um die Zusammenfassung des aktuellen Monats zu erstellen. Hier kommt es immer wieder zu Verzögerungen oder zum Einfrieren der App. Außerdem liegen alle Übersichtsfunktionen in tabellarischer Form vor. Wer also anschauliche graphische Varianten bevorzugt, wird hier enttäuscht.



© Toshl Inc.

Finanzen

Vorteile: Ein großes Plus der App „Finanzen“ sind die Wochen-, Monats- und Jahresübersichten, die mit einem Klick direkt von der Startseite aus erreicht werden können. Hier erhält der Nutzer eine Zusammenstellung der Buchungen in den verschiedenen Zeiträumen und kann schnell die jeweils höchsten Ausgaben und Einnahmen ablesen. Sehr nützlich ist auch die Suchfunktion, die vergangene Buchungen schnell lokalisieren und ansehen oder bearbeiten lässt. Ansonsten ist die App sehr übersichtlich gestaltet. Über eine untere und eine obere Menüleiste auf der Startseite sind alle Funktionen wie etwa das Speichern von Buchungen oder die Einrichtung von Daueraufträgen problemlos zu erreichen. Außerdem können Einstellungen wie zum Beispiel die bevorzugte Währung oder App-Benachrichtigungen personalisiert werden. Dank der einfachen Bedienoberfläche kommen neue Nutzer nach nur wenigen Minuten mit der App super zurecht.

Nachteile: Der einzige Schwachpunkt der App ist das Fehlen von anschaulichen graphischen Darstellungen in Form von Statistiken oder Diagrammen. Um diese einsehen zu können, muss erst eine Bezahlung erfolgen.

Welche Alternative letztendlich die Beste ist, ist schwer zu sagen. Je nachdem welche Funktionen euch besonders wichtig sind, eignen sich die unterschiedlichen Apps mehr oder weniger gut.



© Matthias Hochgatterer

WOFÜR GIBST DU AM MEISTEN GELD AUS?

STUDIERENDE UND IHRE PERSÖNLICHEN GELDFRESSER



UMFRAGE VON PAULA OPIELA UND JASMIN LARISCH
FOTOS VON PAULA OPIELA

SSP

MONTAGSFRAGE

Für jede Ausgabe befragt die SSP-Redaktion Studierende der Uni Münster zu einer aktuellen Frage.

Jakob, 19, Public Governance: *Ich gebe am meisten Geld für Essen aus. Mensaessen, mal eine Currywurst, mal ein Snickers. Das ist eigentlich viel zu viel, denn dadurch, dass ich noch zu Hause wohne, sind die Grundnahrungsmittel theoretisch schon gedeckt. Aber das muss meistens sein.*



Jan-David, 20, Germanistik/Politikwissenschaft: *Ich gebe ganz klar das meiste Geld für Musik aus, vor allem für Schallplatten. Die kosten meistens fünf bis sechs Euro mehr als eine CD oder gar MP3. Außerdem läuft nebenbei auch noch mein Abo für Spotify Premium. Dazu dann noch Boxen oder Kopfhörer – da kommt schon einiges zusammen.*



Finn, 23, BWL: *Ich bin generell sehr sparsam. Das Einzige, was bei mir auf dem Kontoauszug steht, ist immer Rewe. Der ist direkt um die Ecke.*



Linin, 19, Medizin: *Ich denke, am meisten Geld geht für die Miete drauf. Ich würde sie zwar als angemessen bezeichnen, aber sie macht trotzdem den Großteil meiner Ausgaben aus.*



Maike, 26, Medizin: *Ich gebe am meisten für mein eigenes Pferd aus. Das sind schon mindestens 200 Euro im Monat. Das Geld bringe ich selbst durch Nebenjobs und BAföG auf.*



Benita, 22, Katholische Theologie: *Das darf man zwar eigentlich nicht sagen, aber ich würde schon behaupten, dass ich am meisten Geld für Bier ausbe. Da könnte ich durchaus ein bisschen sparen.*



Lukas, 20, Kultur- und Sozialanthropologie/Geschichte: *Wahrscheinlich gebe ich am meisten Geld an Abenden aus, an denen man was trinken geht. Da denke ich mir am häufigsten: „Boa, wo ist mein Geld geblieben?“*



Jonathan, 23, Wirtschaftsinformatik: *Abgesehen von normalen Lebenshaltungskosten gebe ich definitiv viel zu viel Geld für Zigaretten aus.*



Gesa, 21, Englisch/Geschichte und Kristina, 22, Mathe/Englisch auf Lehramt: *Wir geben am meisten Geld fürs Kaffee- und Teetrinken aus. Da zahlt man schon mal bis zu drei Euro, wenn man etwas Gutes haben will. Insgesamt kommt da dann einiges zusammen.*



HAFERFLOCKEN, QUARK UND CO.

GÜNSTIG EINKAUFEN UND TROTZDEM SATT WERDEN



TEXT VON LARA LAWNICZAK

Egal ob BAföG, Einkommen vom Nebenjob oder Ersparnisse – die meisten Studierenden sind finanziell eingeschränkt und müssen auf ihre Ausgaben achten. Jeden Tag essen zu gehen, ist nicht möglich. Natürlich bieten Mensen leckere und günstige Angebote, doch für Frühstück, Abendbrot und Snacks muss selbst vorgesorgt werden. Dabei ist es sinnvoll, sich Zeit für den Einkauf zu nehmen und nach günstigen Alternativen zu suchen: Es muss nicht immer die Packung chinesische Nudeln in verschiedenen Geschmackssorten sein.

Edeka, Lidl, Aldi oder Rewe? Immer wieder bekommen Verbraucher mit, dass es in Discountern wie Aldi und Lidl billigere Angebote gibt als in Supermärkten. Die ARD hat dazu in einem Preischeck ermittelt, wie gravierend diese Unterschiede tatsächlich sind. Es wurde festgestellt, dass die Kaufpreise für Grundnahrungsmittel in Discountern und Supermärkten gleich sind. Leichte Unterschiede zeigen sich bei Markenprodukten, von denen in Discountern zum selben Preis meist größere Mengen verkauft werden. Die bedeutendste Abweichung wurde jedoch beim Preis des frischen Gemüses enthüllt. Hier sind die Discounter um ein Drittel günstiger als Supermärkte und bieten nach Einschätzung der ARD vergleichbare Qualität. Folglich gilt: Nudeln, Kartoffeln und Reis können überall gekauft werden, aber für Markenprodukte wie Nutella oder frisches Gemüse lohnt der Besuch eines Discountmarktes. Unabhängig davon, welcher Markt besucht wird, ist es immer ratsam, sich zu bücken und in die unteren Regalreihen zu schauen. Meist finden sich dort Eigenmarken der Märkte, die günstiger sind als jene, die höher im Regal stehen.

Kein knurrender Magen mehr

Zu wissen, wo etwas am günstigsten ist, ist hilfreich, doch es löst lange nicht alle Probleme. Ebenso wichtig ist es, zu wissen, welche Lebensmittel auf der Einkaufsliste nicht fehlen dürfen und welche Mahlzeiten schnell und günstig zubereitet werden können. Das Frühstück ist nicht ohne Grund als wichtigste Mahlzeit

des Tages bekannt. Wer mit knurrendem Magen in der Vorlesung sitzt, stört nicht nur seinen Nachbarn, sondern kann sich wahrscheinlich auch schlechter konzentrieren als jemand, der ordentlich gefrühstückt hat. Sättigend, lecker und variationsreich ist ein warmes Frühstück aus gekochten Haferflocken. Ein Kilo der Getreideflocken kosten nur zwischen 50 Cent und 1 Euro. Da für eine Portion nur etwa 60 Gramm Haferflocken benötigt werden, wird deutlich, wie günstig ein solches



Für frisches Gemüse lohnt der Gang zum Discounter. (Foto: Pixabay)

Frühstück ist. Zusätzlich braucht es bloß etwas Milch oder Wasser, in dem die Haferflocken weich gekocht werden, und je nach Geschmack einige leckere Toppings. Beliebte Varianten werden zum Beispiel mit Bananenscheiben und Erdnussbutter oder Apfel und Zimt zubereitet. Ein solches Haferfrühstück bietet Möglichkeit zur Abwechslung und hält

lange satt. Zudem ist es – besonders in der kalten Jahreszeit – angenehm, den Tag mit einem warmen Mahl zu beginnen.

Wer vom warmen Frühstück eher weniger hält, kann immer noch zum typischen Brot greifen. Viele behaupten, dass Brot vom Bäcker teuer sei, doch ist das wirklich so? Für ein Kilo Brot zahlt ein Kunde beim Bäcker etwa 3 Euro. Der Preis pro Scheibe beträgt demnach zwischen 9 und 15 Cent. Das ist alles andere als

teuer. Aufgepasst werden muss allerdings beim Brotbelag, denn Käse, Wurst und Nutella sind meist weniger preiswert. Hier besser vorsichtig zugreifen! Eine leckere Alternative ist Frischkäse. Dieser kostet nur zwischen 20 und 70 Cent pro 100 Gramm. Wem Brot und Aufstrich trotzdem zu teuer sind, kann selbst ans Werk gehen. Brotteig wird aus



Tiefpreise zwingen Käufer in die Knie. (Foto: Lara Lawniczak)

Mehl, Wasser, Backpulver und je nach Rezept variierenden Extrazutaten hergestellt. Kommt der fertige Laib warm und dampfend aus dem eigenen Ofen, so schmeckt er meist noch besser als vom Bäcker. Aufstrich kann aus Quark und Kräutern zusammengemischt werden und selbst die Herstellung von Marmelade ist kein Kunstwerk. Benötigt werden lediglich Früchte, Gelee und eventuell Zucker.

Alternativen zur Mensa

Dank des leckeren Frühstücks ist der Morgen gut überstanden, doch zur Mittagszeit macht sich der Hunger wieder deutlich bemerkbar. Für alle, die sich gegen den Besuch der Mensa entscheiden, gibt es einige Ratschläge zum Kochen eines warmen Mit-

tagessens. Grundsätzlich gilt: Reis und Kartoffeln sind mit einem Preis von höchstens 1 Euro pro Kilo die günstigsten Grundnahrungsmittel, doch auch Nudeln mit einem Kilopreis von 1,50 bis 3 Euro müssen nicht vom Einkaufszettel gestrichen werden. Ohne alles sind Nudeln, Kartoffeln und Reis aber trocken und langweilig. Wie können aus ihnen also leckere Mahlzeit gezaubert werden?

Nudeln und Reis können einfach mit etwas Gemüse und Soße kombiniert und schnell zu einem schmackhaften Gericht verarbeitet werden. In einer Reis-Gemüse-Pfanne schmecken besonders Pilze, Brokkoli, Karotten und Zucchini. Frisches Gemüse sollte, wie schon erwähnt, beim Discounter gekauft werden. Bei Aldi gibt es beispielsweise Brokkoli für 98 Cent das Kilo und ein Kilo Zucchini für 69 Cent. In Nudelgerichten hingegen schmecken Tomaten besonders gut. Diese gibt es bei Lidl für 22 Cent pro 100 Gramm. Alternativ eignet sich zur Kombination mit Reis und Nudeln auch Tiefkühlgemüse wie zum Beispiel eine Gemüsepfanne italienischer Art, die es zum Kilopreis von etwa 1,70 Euro bei Lidl



Einfach, billig, lecker. (Foto: Rolf van de Wal)

gibt. Hier ist der Vorteil, dass sich in einer Packung mehrere Sorten Gemüse befinden und dieses bereits gewürzt ist. Wer sich für Nudeln oder Reis und etwas Gemüse entschieden hat, benötigt nur noch eine leckere Soße. Für Nudelgerichte eig-

net sich Tomatensoße. Aus Tomatenmark, Wasser und Gewürzen kann eine solche Soße rasch selbst hergestellt werden. Für Reispfannen reicht meist die Zugabe von Sojasoße, die bei Rewe für 1,66 Euro pro Kilo erworben werden kann.

Angebote beim Fleisch beachten

Wer auf Fleisch nicht verzichten möchte, muss sich darauf einstellen, etwas mehr zu bezahlen. 500 Gramm Hackfleisch kann bis zu 3 Euro kosten und Hähnchenbrust kann sogar mehr als 4 Euro pro halbes Kilo kosten. Ratsam ist es hier, auf günstige Angebote an der Fleischtheke zu achten und bei Gelegenheit ordentlich zuzuschlagen. Wenn es im Gefrierfach eingefroren wird, ist Fleisch sehr lange haltbar. Als günstiges Kartoffelgericht eignet sich ein Klassiker: Kartoffelpüree mit Spinat und Spiegeleiern. Für das Püree wird zusätzlich zu den Kartoffeln nur noch etwas Milch und Butter benötigt. Tiefkühlspinat kostet nicht mehr als 1 Euro pro Kilo und ein Ei je nach Haltung nur zwischen 10 und 30 Cent. Pro Portion bleiben die Kosten so unter 2 Euro.

So weit so gut – fehlt eigentlich nur noch das Abendessen. Selbstverständlich können je nach Vorliebe alle zuvor genannten Gerichte auch abends zubereitet werden. Wer am Abend jedoch lieber eine Kleinigkeit isst, sollte unbedingt zum Quark greifen. Für 500-Gramm-Packung verlangt Aldi nur schlappe 75 Cent. Der Quark muss lediglich mit Milch oder Wasser cremig gerührt sowie gesüßt werden und ist daher schnell zubereitet. Besonders gut schmeckt er in Kombination mit Obst, Apfelmus oder etwas Müsli. Die leichte Mahlzeit eignet sich gleichzeitig als Snack zwischendurch und kann gut in Tupperdosen verpackt mit in die Uni genommen werden. Gut als Snack für zwischendurch eignen sich auch Reiswaffeln und Cracker-Variationen. Reiswaffeln kosten zum Beispiel weniger als 1 Euro pro Packung.

Natürlich gibt es weitere Tricks zum günstigen Einkaufen – nach und nach findet auch jeder seine liebsten günstigen Mahlzeiten und entwickelt so eigene Strategien.

DER WEG IST DAS ZIEL

CASE COMPETITION KOMMT NACH MÜNSTER



TEXT VON JANNES TATJES
FOTOS VON UMCC

Seit geraumer Zeit sind sogenannte Case Competitions höchst beliebt in Nordamerika. Nun möchte der University of Münster Case Club (UMCC) erstmals einen eigenen Fallstudienwettbewerb in Münster organisieren. Wir haben mit dem Vorsitzenden Kai Schaumann über leere PowerPoint-Folien, Organisation und die Ziele gesprochen.

Zu viert in einem Raum, eine leere Powerpoint und drei Stunden Zeit, um ein wirtschaftswissenschaftliches Problem zu lösen. Das ist nicht die schlimmstmögliche Prüfungssituation, sondern beschreibt einen Fallstudienwettbewerb.

Bei Case Competitions treten Teams aus aller Welt gegeneinander an. Die Idee stammt ursprünglich aus Nordamerika, mittlerweile sind solche Wettbewerbe weltweit sehr beliebt. Im deutschsprachigen Raum gibt es bis jetzt nur sehr wenige Fallstudienwettbewerbe. Das möchte der UMCC nun ändern.

Ziel ist es dabei, in kürzester Zeit eine Lösung für ein fiktives oder real existierendes wirtschaftswissenschaftliches Problem auszuarbeiten. „Es geht nicht darum, direkt eine Lösung zu finden. Der Weg ist dabei das Ziel“, sagt mir Kai Schaumann, Vorsitzender des UMCC. Nach Ablauf der Zeit müssen die Teilnehmer ihre Lösung präsentieren. Ein Fallstudienwettbewerb sei vergleichbar mit einer Debattierunde. Es gehe darum, Struktur und Inhalt miteinander zu verbinden, führt er weiter aus.

Organisation des Wettbewerbs

Seit August 2016 gibt es den UMCC, der sich zum Ziel gesetzt hat, im Oktober 2017 einen Fallstudienwettbewerb in Münster zu veranstalten. Auf die Idee gekommen sei er, als er selbst in Montreal an einem Wettbewerb teilnahm, erzählt mir Kai. Zunächst habe er seine Freunde dafür begeistert, mittlerweile hat der UMCC zwanzig Mitglieder. „Das Tolle an einem solchen Wettbewerb ist, dass man sein Uni-Wissen praktisch



anwenden kann. Außerdem bietet es die Möglichkeit, Kulturen miteinander zu verbinden und wir hoffen sehr, dass jeder Kontinent in Münster vertreten sein wird“, sagt er. Dabei müsse die Organisation und die Wettbewerbsteilnahme getrennt werden. „Wir suchen noch Leute, die Lust haben, zu organisieren, aber natürlich auch noch Teilnehmer für die Fallstudien.“ Für die Planung des Wettbewerbs gibt es vier unterschiedliche Ressorts: Marketing/IT, Logistik, Sponsoring/Finanzen sowie Teilnehmerfindung. Insgesamt sollen im Oktober 2017 neun internationale Teams an vier Tagen gegeneinander antreten, sich aber auch kennenlernen. „Wir suchen auch noch Betreuer, die den Teams während des Wettbewerbs Münster zeigen“, erwähnt Kai.

Finanzierung

Dass der Fallstudienwettbewerb überhaupt realisierbar ist, liegt vor allem am Sponsoring von Unternehmen, die natürlich an talentierten Wirtschaftswissenschaftlern interessiert sind, aber auch im Fallstudienwettbewerb nach Lösungsansätzen für eigene Probleme suchen.

Wirtschaft und Wissenschaft geben sich hier also gewissermaßen die Hand. So müssen die Teams zumeist nur die eigene Anreise für den Wettbewerb bezahlen.

Präsentation

„Wie bereitet man sich auf eine solche Wettbewerbssituation vor?“, frage ich Kai. „Wir üben es natürlich, Präsentationen zu halten. Allerdings gehen wir auch spielerisch mit Rhetorikübungen an die Sache heran oder versuchen, uns bewusst in unvorbereitete Situationen zu bringen.“ So werden beim „Powerpoint-Karaoke“ Folien zu fachfremden Themen aufgelegt und ohne vorige Vorbereitung vor Freunden präsentiert. „Erstaunlicherweise schafft es trotzdem jeder, recht flüssig zu referieren. Und wer in der nächsten Wettbewerbssituation an diese Übung denkt, verliert sein Lampenfieber sehr schnell“, erinnert sich Kai. Generell kann jeder Studierende beim UMCC mitmachen. „Man sollte sich aber schon für Wirtschaft interessieren und Englisch sprechen können“, erklärt Kai lachend. Und so hört sich das alles nicht mehr so ganz nach Prüfungssituation an.

Wenn ihr mehr über den UMCC erfahren wollt: Der UMCC trifft sich jeden Montag um 19 Uhr im Juridicum (J 476a). Am 31. Januar geht außerdem die Website offiziell online: www.umcaseclub.com.

Kontakt:
E-Mail: info@umcaseclub.com
Facebook: www.facebook.com/umcaseclub
Twitter: @umcaseclub



Der University of Münster Case Club.



Während eines Treffens des UMCC.

ANZEIGE

Sich selbst oder anderen eine Freude machen!
Kunstkalender gemalt von Kindern mit Behinderung

Jetzt reservieren:
Tel.: 06294 4281-70
E-Mail: kalender@bsk-ev.org
www.bsk-ev.org

60 Jahre 1955-2015 **BSK** Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V.

AUS ZWEI MACH EINE

STUDIERENDENKARTE UND MENSACARD WERDEN VEREINT



TEXT UND FOTO VON BENEDIKT DUDA

Anfang März verschickt die WWU an alle Studierenden eine neue Chipkarte, die die bisherige Studierendenkarte sowie die Mensacard ersetzt und deren Funktionen in sich vereint. Dabei kommt auf die Studierenden keinerlei Aufwand zu. In nächster Zeit könnten noch weitere Funktionen in die neue Karte integriert werden. Das Semesterticket und das Kultursemesterticket bleiben allerdings jeweils eine separate Karte.

Was lange währt, wird endlich gut. Zum Sommersemester leuchtet sich der Kartenschwung der Studierenden in Münster. Das Thema „Unicard“ stand seit Jahren auf der Agenda des Studierendenparlaments und bei vielen Listen im Wahlprogramm. Ende des letzten Jahres ebnete nun der Senat der Hochschule mit einer notwendigen Änderung der Einschreibungsordnung den Weg für die Einführung einer multifunktionalen Chipkarte.

Die neue Chipkarte wird die bisherige Studierendenkarte sowie die Mensacard ersetzen und bündelt somit eine Reihe von Servicefunktionen. Neben ihrer Funktion als Studierendens- und Bibliotheksausweis wird die Karte die Bezahlungsfunktion für die Mensen und Kantinen des Studierendenwerks sowie für die Multifunktionsdrucker in allen Universitätsgebäuden beinhalten. Die Karte ist sechs Jahre gültig. Nicht integriert in die neue Chipkarte sind das Semesterticket und das Kultursemesterticket, die weiterhin separat an die Studierenden verschickt werden und nur semesterweise gültig sind.

Keine Kosten für Studierende

Erste Nutznießer der neuen Chipkarte sind die Studierenden. Ab dem 5. März werden die Karten, die zu Beginn des Sommersemesters Gültigkeit erlangen, per Post verschickt. Für die Studierenden entsteht weder ein Aufwand – es muss keine Aktivierung erfolgen und auch kein neues Foto hochgeladen werden – noch kommen Kosten auf sie zu. Zu Beginn des neuen Semesters wird es einen Übergangszeitraum geben, in

dem sowohl die neuen Karten als auch die jetzigen Mensacards für Bezahlzwecke akzeptiert werden. Später soll außerdem an den jeweiligen Kassenplätzen in den Mensen und Bistros die Möglichkeit geschaffen werden, das Guthaben einer alten Mensacard auf die neue Chipkarte umzubuchen. Studierende können sich das Kartenguthaben aber auch an den Infopoints der Mensa am Aasee und der Mensa am Ring auszahlen lassen.



Time to say goodbye.

len lassen. In einem zweiten Schritt sollen dann die Beschäftigten der WWU mit der neuen Chipkarte ausgestattet werden, die dann auch noch als Dienstausweis und elektronische Stempelkarte dienen soll.

In Zukunft sollen die neuen Chipkarten außerdem mit weiteren Funktionen ausgestattet werden. Mittelfristig sollen sie auch bei Anmelde- und Bezahlungsfunktionen für verschiedene Einrichtungen der WWU zum Einsatz kommen können sowie Zugangsberechtigungen in sich integrieren. Die Motivation für die Einführung der Karte ist für WWU-Kanzler Matthias Schwarte klar: „Die gemeinsame Karte von Studierendenwerk, FH und WWU soll zunächst den Studierenden und dann auch den Beschäftigten das Hochschulleben ein wenig erleichtern.“ Schwarte

hebt zudem noch die Zusammenarbeit aller Akteure hervor: „Ich bin sehr froh, dass wir unter unserer Projektleitung mit dem Studierendenwerk und der Fachhochschule eine gemeinsame Lösung für Münster entwickeln konnten.“ So könnten sich in den nächsten Jahren weitere Hochschulen wie zum Beispiel die Kunstakademie einfach dem Verfahren anschließen.

ASta zeigt sich zufrieden

Lob für die schnelle Umsetzung des Projekts und die Zusammenarbeit gibt es ebenfalls vom ASta der WWU. „Wir sind mit der Lösung sehr zufrieden“, erklärt Fabian Masarwa, stellvertretender ASta-Vorsitzender. „Wir waren an allen Schritten der Erarbeitung eines Konzeptes in den zuständigen Gremien beteiligt. Besonders toll ist, dass es nicht als Verwaltungsidee die nächsten fünf Jahre noch im Nichts schwebt, sondern relativ schnell eine ausgearbeitete Lösung gefunden werden konnte. Leider konnte das Semesterticket aus verschiedenen Gründen nicht integriert werden, unter anderem auch aufgrund der für die Studierenden wichtigen Frage des Datenschutzes.“

DEM DIGITALEN RÜCKSCHRITT ENTFLOHEN

ZUR PROBLEMATIK MIT DER VG WORT



TEXT VON FABIAN MASARWA, STELLVERTRETENDER ASTA-VORSITZENDER

Ende Dezember wäre der Rahmenvertrag zwischen der Verwertungsgesellschaft Wort VG Wort und deutschen Universitäten ausgelaufen. Hört sich trockener an, als es ist, denn es geht darum, ob Studierende den Zugriff auf digital gestellte Texte haben. Kurz vor knapp konnte eine vorläufige Einigung erzielt werden. Doch was bedeutet das und wie geht es nun weiter? Ein Kommentar.

Im Sommer dieses Jahres gab es keine Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts, die an den Hochschulen des Landes für Verwirrung und Schocks sorgte sowie viele Hochschulen in Deutschland zur Entscheidung brachte, die digitalen Semesterapparate abzustellen und die Anzahl der Kopierer in den Bibliotheken wieder drastisch zu erhöhen: Die bisherige Vereinbarung zwischen Kultusministerkonferenz (sic!) und VG Wort zur Abrechnung von hochgeladenen urheberrechtlich geschützten Texten und Artikeln war gemäß Paragraf 52a des Urheberrechtsgesetzes plötzlich rechts-



Was geschieht mit dem Urheberrecht? (Foto: Pixabay)

widrig geworden. Nach diesem Urteil sollen Autor*innen nicht mehr pauschal, sondern für jede einzelne digital hochgeladene Seite entlohnt werden sollen. Die bisherige Abrechnung funktionierte nach dem Prinzip, dass die Kultusministerien einen gewissen Betrag an die VG Wort überwiesen haben und die Hochschulen dafür pauschal hochladen konnten, was sie wollten. Die VG Wort ist also eine Art GEMA des geschriebenen Worts. Sie vergütet alle Autor*innen mit urheberrechtlich geschützten Texten. Das Urteil von 2013 bedeutet, dass ein neuer Rahmenvertrag zwischen Bund, Ländern und VG Wort abgeschlossen werden muss, der das Prinzip der Einzelab-

rechnung vorsieht. Das ist bis jetzt aber noch nicht gelungen. Dozierende sollten von nun an bei jedem hochgeladenen Text jeden einzelnen Abruf von Studierenden erfassen und einzeln verbuchen, damit die VG Wort dies exakt abrechnen könnte. Sicher – wir fordern faire Arbeitsbedingungen auch für Autor*innen. Eine gerechte Entgeltabrechnung mit gutem Geld für die gute und wichtige Arbeit von Wissenschaftlern liegt auch in unserem Interesse. Wichtig ist aber, dass das Geld auch bei den Richtigen ankommt.

Pilotprojekt

Hierzu gab es in der Folge jedoch ein Pilotprojekt der Uni Osnabrück, bei dem festgestellt wurde, dass die Kosten für den Verwaltungsaufwand zur Erfassung des Betrags, der an die VG Wort geht, um ein Vielfaches höher war als der Betrag für die VG Wort und die Autor*innen. Das Geld versickerte also in der Verwaltung anstatt den Betroffenen zugutezukommen. Hiervon hat niemand etwas. Die Folge: Alle deutschen Hochschulen weigerten sich, dem Vertrag beizutreten.

Dies sollte dazu führen, dass zum 31. Dezember des letzten Jahres alle Texte hätten offline sein müssen und digitale Semesterapparate wie das Learnweb zum Beispiel obsolet gewesen wären. Gemeinsam mit der Universität haben wir vom ASta aus versucht, zu schauen, wie wir mit der Situation umgehen können und welche Knöpfe wir drücken müssen, um vielleicht doch noch zu einer Lösung zu kommen. Währenddessen kam es auf den letzten Metern zu einem Verhandlungserfolg.

Vorläufige Einigung

Kultusministerkonferenz, Hochschulrektorenkonferenz (sic!) und VG Wort haben sich auf ein Moratorium geeinigt. Bis Ende des Sommersemesters 2017 läuft für uns Studierende alles wie gehabt. Das Land überweist einen



Bis September 2017 muss einer neuer Vertrag her. (Foto: Wikimedia)

höheren Betrag an die VG Wort und bis zum Oktober 2017 bildet sich eine Arbeitsgruppe aller Beteiligten, die sich ein Verfahren überlegt, das für alle befriedigend sein soll.

Wir sind natürlich erstmal mehr als froh, diesen digitalen Rollback verhindern zu sehen und sichergestellt zu wissen, dass sich das Leben der Studierenden nicht durch noch einen weiteren Tagespunkt füllt, dem Warten vor Kopierern.

Gleichzeitig sind wir sehr interessiert daran, dafür einzutreten, dass es zu einer solchen Entwicklung auch nicht mehr kommen wird. Das Positive für uns Studierende ist, dass wir bei diesem Thema nicht allein sind, sondern es zusammen mit der Universität angehen können. Unsere Interessen sind die gleichen und wir befinden uns in regelmäßigem und gutem Austausch.

Auf diese Weise werden wir auch während den nun folgenden Verhandlungen genügend Druck machen, um 2017 nicht als das dann doch letzte Jahr digitaler Universitäten erleben.



Februar	März	April	Mai	Juni	Juli
1 Mi Rundgang Kunstakademie (bis 5.02)	1 Mi	1 Sa	1 Mo 18	1 Do	1 Sa
2 Do	2 Do	2 So	2 Di Anmeldung Leo Campus Run	2 Fr	2 So
3 Fr	3 Fr	3 Mo 14	3 Mi	3 Sa	3 Mo 27
4 Sa	4 Sa	4 Di	4 Do	4 So	4 Di
5 So ASIA-KITA	5 So	5 Mi	5 Fr	5 Mo 23	5 Mi
6 Mo 6	6 Mo 10	6 Do	6 Sa Hansemarkt	6 Di Pfingstferien (bis 09.06)	6 Do
7 Di	7 Di	7 Fr	7 So	7 Mi	7 Fr
8 Mi	8 Mi	8 Sa	8 Mo 19	8 Do	8 Sa
9 Do	9 Do	9 So	9 Di	9 Fr	9 So
10 Fr	10 Fr	10 Mo 15	10 Mi	10 Sa	10 Mo 28
11 Sa	11 Sa	11 Di	11 Do	11 So	11 Di
12 So	12 So	12 Mi	12 Fr	12 Mo 24	12 Mi
13 Mo 7	13 Mo 11	13 Do	13 Sa	13 Di	13 Do
14 Di	14 Di	14 Fr	14 So	14 Mi	14 Fr
15 Mi	15 Mi	15 Sa	15 Mo 20	15 Do	15 Sa
16 Do	16 Do	16 So	16 Di	16 Fr	16 So
17 Fr	17 Fr	17 Mo 16	17 Mi	17 Sa Docklands	17 Mo 29
18 Sa Send (bis 26.03)	18 Sa 26.03	18 Di JuWi Fest	18 Do	18 So	18 Di
19 So	19 So	19 Mi	19 Fr	19 Mo 25	19 Mi
20 Mo 8	20 Mo 12	20 Do Hochschule sport Anmeldung	20 Sa	20 Di Leonardo Campus Run	20 Do
21 Di	21 Di	21 Fr	21 So	21 Mi	21 Fr
22 Mi	22 Mi	22 Sa	22 Mo 21	22 Do	22 Sa
23 Do	23 Do	23 So	23 Di	23 Fr	23 So
24 Fr	24 Fr	24 Mo 17	24 Mi	24 Sa	24 Mo 30
25 Sa	25 Sa	25 Di	25 Do	25 So	25 Di
26 So	26 So	26 Mi	26 Fr	26 Mo 26	26 Mi
27 Mo Rosenmontagszug	27 Mo 13	27 Do	27 Sa	27 Di	27 Do
28 Di	28 Di	28 Fr	28 So	28 Mi	28 Fr Ende der Vorlesungen
	29 Mi	29 Sa	29 Mo 22	29 Do	29 Sa
	30 Do	30 So	30 Di	30 Fr	30 So
	31 Fr		31 Mi		31 Mo



EINE WANNE VOLL WASSER FÜR ALLE

EIN HEISSES SEMESTER IN OSAKA



TEXT UND FOTOS VON ANNA FRANK

Während viele Studierende ihr Auslandssemester im europäischen Ausland verbringen, zieht es einige ans andere Ende der Welt – zum Beispiel nach Japan, über 9000 Kilometer entfernt von Zuhause. Trotz tropischen Wetters beeindruckt das Land der aufgehenden Sonne vor allem mit seiner Kultur, sogar wenn eine komplette Familie in demselben Wasser badet. Erfolglos bleibt jedoch die Suche nach Englischkenntnissen.

Es ist heiß und laut. Nur meine Tenniskappe schützt mich vor der Sonne, als ich bei 37 Grad und 83 Prozent Luftfeuchtigkeit mit dem Fahrrad ins Labor fahre. Obwohl ich gerade aus der Dusche komme, bin ich schon wieder komplett durchgeschwitzt. Die Ampel springt auf Grün und beginnt zu zwitschern. Gleichzeitig bewegt sich die riesige Menschenmenge in alle Richtungen über die Straße und während ich bergab rase, sorgen nicht die Fußgänger, sondern Zikaden für einen unbeschreiblichen Lärmpegel auf den sonst ruhigen Straßen. Inzwischen habe ich mich daran gewöhnt, an Stellen zu schwitzen, an denen ich es früher nicht für möglich hielt und muss über die einstige Warnung eines Freundes schmunzeln: „Summer in Japan is hell!“ Trotz allem kann ich der Aussage nicht komplett zustimmen.

Der Traum Japan

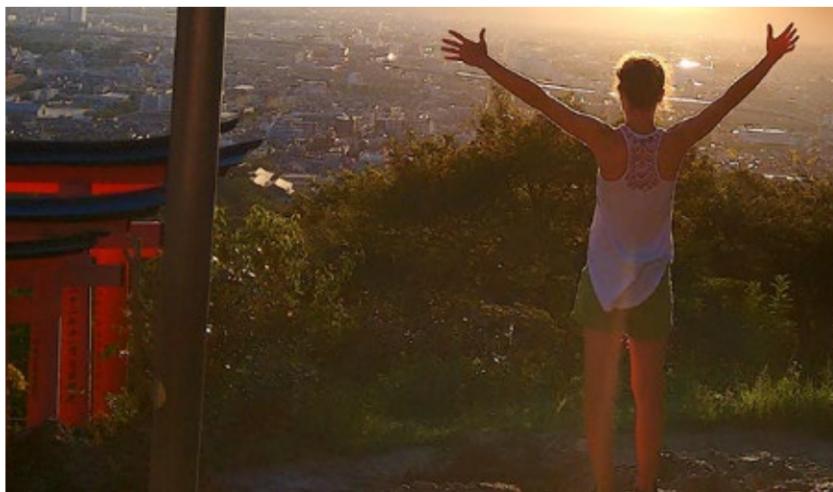
Alles begann mit einem Comic-Magazin, das ich mir im Alter von 12 oder 13 Jahren gekauft und aufgeregt in meinem Zimmer durchgeblättert habe. Dabei stieß ich auf den Artikel „Japans Sitten und Bräuche“ und war sofort fasziniert von den ungewöhnlichen Kleidern, den Toilettenschuhen – die bloß nicht mit den Hausschuhen zu verwechseln sind –, davon, dass man seine Stäbchen anscheinend auf keinen Fall in der Reisschale stecken lassen sollte und vielem mehr. Ich recherchierte im Internet, übte mit Stäbchen zu essen und kritzelte Rudimente chinesischer Zeichen auf Papier. Es entwickelte sich der große Traum, dieses ferne Land auch mit eigenen Augen zu sehen, „echtes“ Sushi von einem japanischen Koch zu probieren und selbst mal einen Yukata (dt.: Badegewand) zu tragen. Als ich Jahre später

erfuhr, dass mein Lehrstuhl eine Kooperation mit der Universität von Osaka, der drittgrößten Stadt Japans, führt, ergriff ich die Gelegenheit, meine Bachelorarbeit an der Partneruniversität zu schreiben. „Ein halbes Jahr in Japan – ein ganzer Sommer voller Träume, die wahr werden“, sage ich mir bei der Abreise. Erst als ich am Ende des 14-Stunden-Fluges den Sonnenaufgang durch das Flugzeugfenster sehe, realisiere ich, dass meine Reise im Land der aufgehenden Sonne beginnt.

Als wir im Bus Richtung Ibaraki sitzen, schaue ich aufgeregt aus dem Fenster. Es ist alles so, wie ich es gelesen habe: Die eckigen Autos, die Papierlaternen mit der Aufschrift „Matsuri“ (dt.: Fest) und natürlich die rosafarbenen Kirschblüten, mit denen alle Straßen in ganz Japan übersät sind. „Schau mal!“, rufe ich ganz aufgeregt zu meinem mitreisenden Kommilitonen, der meine Faszination für Japan zu dem Zeitpunkt allerdings noch nicht teilt und etwas erschöpft von dem langen Flug nur mäßig begeistert um sich sieht: „Jaaa ...“

Japan spüren

Meine Unterkunft ist eine ältere Tatami-Wohnung, die ich mit zwei weiteren Austauschstudentinnen teile, und liegt mitten in einem Wohnblock voller älterer Japaner. Die Wohnung ist so typisch, wie man sie sich nur vorstellen kann: Der Boden der Schlafzimmern besteht aus Tatami-Strohmatte, es gibt nur Schiebetü-

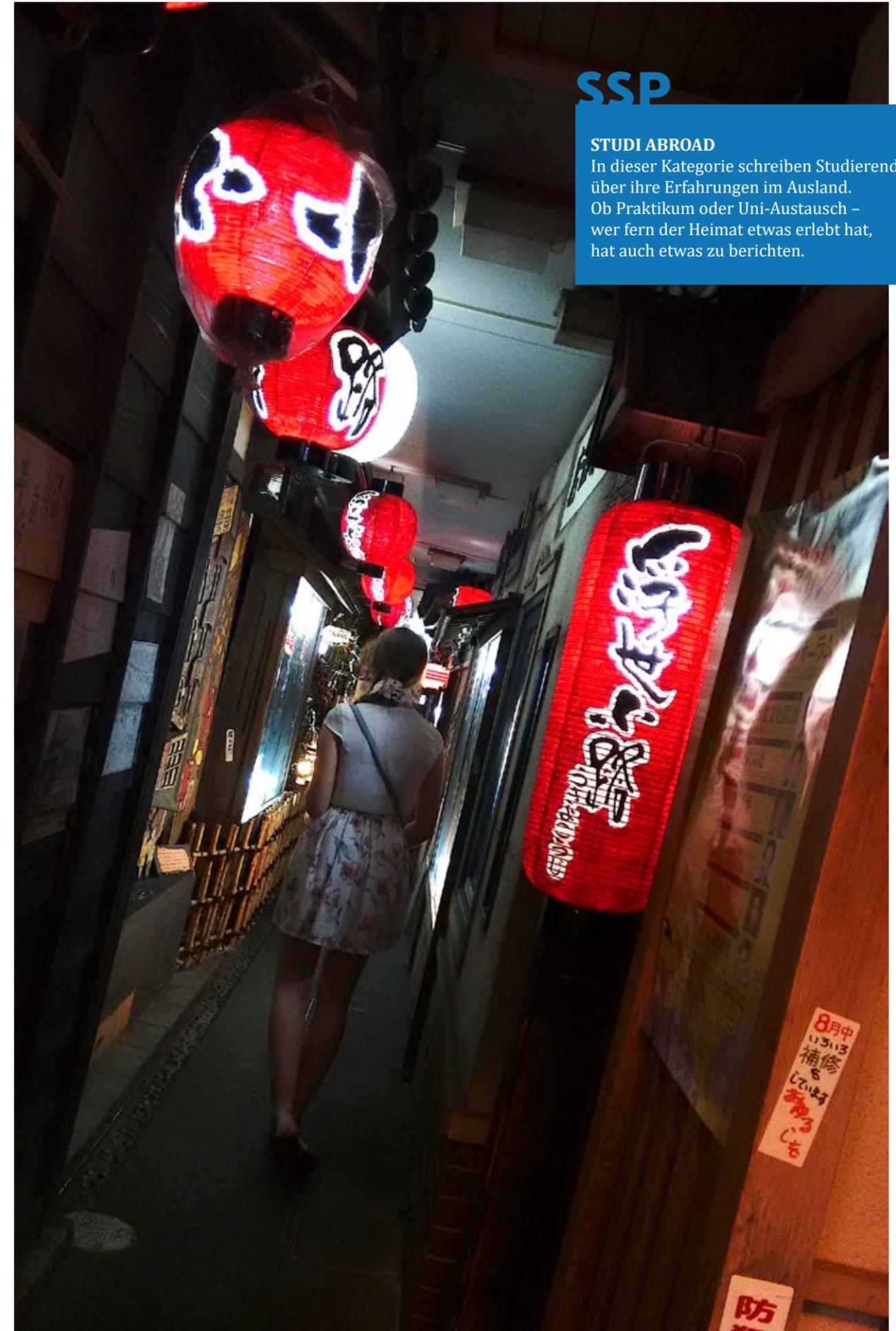


Good morning, Japan! Das Land der aufgehenden Sonne.

SSP

STUDI ABROAD

In dieser Kategorie schreiben Studierende über ihre Erfahrungen im Ausland. Ob Praktikum oder Uni-Austausch – wer fern der Heimat etwas erlebt hat, hat auch etwas zu berichten.



ren und -fenster. Außerdem ist die Badewanne klein, eckig und kann sprechen. Und auch wenn sich ein Futon statt Bett und ein acht Quadratmeter großes Zimmer zuerst abschreckend anhören mögen, lassen sie einen Japan – wie in der japanischen Redewendung – „mit den Knochen“ spüren und werden nach einigen Tagen nicht nur bequem, sondern sind später kaum noch aus dem Alltag wegzudenken. Nicht umsonst lautet ein altes Sprichwort: „okite hanjou, nete ichijou.“ (dt.: „Man braucht nur eine halbe Tatami, um zu sitzen und eine, um zu schlafen.“)

„I don't speak English“

Das Studium an der Universität Osaka ist überaus studierendenfreundlich und angenehm. Einzig die heutzutage leider immer noch holprigen Englischkenntnisse der Japaner können die Verständigung erschweren. Auch wenn diese bei Angehörigen der Universität deutlich besser sind als beispielsweise bei japanischen Senioren, kann es für einen Austauschstudierenden, der gänzlich auf die englische Sprache angewiesen ist, schwierig werden, sich selbstständig zurechtzufinden. Doch das ist auch nicht unbedingt notwendig.



Institut für Proteinforschung der Universität Osaka.

Durch die überaus freundliche Natur der Japaner wird einem auf Schritt und Tritt geholfen. Jede auch noch so kleine Schwierigkeit wird mit größter Sorgfalt angegangen. Doch auch wenn man sich auf die Hilfe der Mitmenschen verlassen kann, sollten Austauschstudierende im Idealfall grundlegende Japanischkenntnisse mitbringen. In dem Moment als ich zum ersten Mal meinen Betreuer kennenlerne, bin ich sehr froh, über eineinhalb Jahre den Japanisch-Sprachkurs im Optionalbereich besucht zu haben. Seine ersten Worte sind: „My name is Hara. I'm so sorry, I don't speak English ... yoroshiku onegaishimasu!“ (dt.: Ich hoffe auf eine gute Zusammenarbeit!) Allerdings versucht die Universität, der Sprachbarriere durch zahlreiche Einführungs- und Informationsveranstaltungen entgegenzuwirken. Es herrscht ein großes Bemühen, internationalen Studierenden einen guten Studieneinstieg und -verlauf zu gewährleisten. Hat man sich erst einmal zurecht gefunden, können alle Vorteile der Top-Universität wie modernste Laborausstattung, unbegrenzter Zugang zu allen universitären Bibliotheken sowie eine ungeheuer riesige Auswahl an Clubaktivitäten genossen werden.

Von Automaten und Sonnenschutz

Unterwegs zur Universität fallen mir auf den japanischen Straßen sofort einige Dinge auf: Es ist sehr sauber und das, obwohl fast nirgendwo Mülltonnen zu finden sind. Dafür gibt es zahlreiche Getränkeautomaten. Als wäre überall statt einer öffentlichen Mülltonne ein Automat platziert worden, ist es nicht möglich, hundert Meter zu gehen, ohne auf einen zu stoßen. Das kann bei der schwülen Hitze im Sommer jedoch ein wirklicher Segen sein. Eine weitere Sache, die sofort auffällt, ist der Fakt, dass Menschen auch bei bestem Wetter mit Schirmen auf die Straße gehen. Nicht aus Furcht vor Regen, sondern um die Haut vor der Sonne zu schützen. Und das ist nicht alles. Zur Sonnenschutz-Grundausstattung einer japanischen Frau gehören der Sonnenschirm und die Hautcreme mit stärkstem Lichtschutzfaktor, eine andere gibt es in Japan kaum zu kaufen. Außerdem tragen viele auch schulterlange

Handschuhe und eine Art Sonnenkappe mit getöntem Glas, die vor das Gesicht geklappt werden kann, so dass diese stark an eine Schweißmaske erinnert. Dieser Aufwand ist



Tokyo bei Nacht.

für Frauen in Japan ganz alltäglich, denn sie legen großen Wert darauf, ihre Haut vor der Sonneneinstrahlung, welche im Sommer sehr stark werden kann, zu schützen. Das geht oft so weit, dass am Strand Ganzkörperpersonnenanzüge getragen werden oder ganz auf das Baden verzichtet wird. Während die Touristen sich also bei jeder Gelegenheit großzügig sonnen, verbringen die Japanerinnen ihre Freizeit lieber an einem schattigen Ort.

Auch die japanische Küche unterscheidet sich stark von unserer Heimat. Aufgrund der geografischen Lage ist diese übersät mit allem, was das Meer zu bieten hat: Fische, Algen, Meeresfrüchte und vieles mehr stehen auf den Speisekarten. Das Grundnahrungsmittel ist natürlich Reis. Durch die Zutaten und ihre schonende Zubereitung sind japanische Gerichte besonders vitaminreich und kalorienarm, sodass die

japanische Küche den Titel der weltweit gesündesten Küche trägt und als Grundlage für die weltweit längste Lebenserwartung bei Japanern angesehen wird. Und das schmeckt man auch. Essen ist in Japan Kult und hat einen großen Stellenwert in der Kultur des Landes. So hat zum Beispiel jede Region Japans eine eigene Spezialität, die gerne als Mitbringsel bei gemeinsamen Treffen dient.

Täglich ein Bad

Die Freizeit verbringe ich mit meinen japanischen Kommilitonen oder meiner Gastfamilie, welche mir über die Universität vermittelt wurde. Zusammen gehen wir essen, machen Wanderungen oder Ausflüge zu einer Vielzahl an japanischen Tempeln oder Schreinen und anderen Sehenswürdigkeiten. Nach Abschluss meiner Bachelorarbeit wohne ich, nach überaus freundlicher Einladung den letzten Monat meines Aufenthaltes, sogar im Haus meiner Gastfamilie. Dort lerne ich von meiner Gastmutter japanisch zu kochen, mache weitere Reisen, schaue abends mit den Eltern und meinen Gastgeschwistern zusammen verrückte japanische Sendungen im Fernsehen und bade in demselben Badewasser wie alle anderen. Ja, wie alle anderen. Japaner nehmen täglich mindestens ein Bad. Vorher waschen und duschen sie sich jedoch sehr gründlich in einem vorgesehenen Duschbereich



Udon, Tempura und Co.: die japanische Küche.

und steigen dann erst in die Wanne. Nicht nur, um Wasser zu sparen, sondern auch weil es auf diese Weise gänzlich überflüssig ist, wird zwischen den Familienmitgliedern das Badewasser nicht gewechselt. Das erregt keineswegs Ekel bei mir, sondern lässt mich als Teil dieser herzlichen Familie fühlen.

Jederzeit wieder

Am Ende des Semesters bin ich reich

an so vielen neuen Erfahrungen und voller wunderschöner Erinnerungen. Ich habe das Land, von dem ich so lange schwärmte, hautnah erlebt und bin noch mehr in es verliebt, als ich es vorher war. Ich hoffe, ich werde noch oft die aufgehende Sonne Japans wiedersehen. Ach ja: Auch mein anfangs grimmiger Kommilitone hat das Land schlussendlich lieb gewonnen.



Old meets new culture.

DER EWIGE KLASSENKAMPF

WIE ENTSTEHT PROFIT NACH KARL MARX?



TEXT UND FOTOS VON CAROLIN WICKE

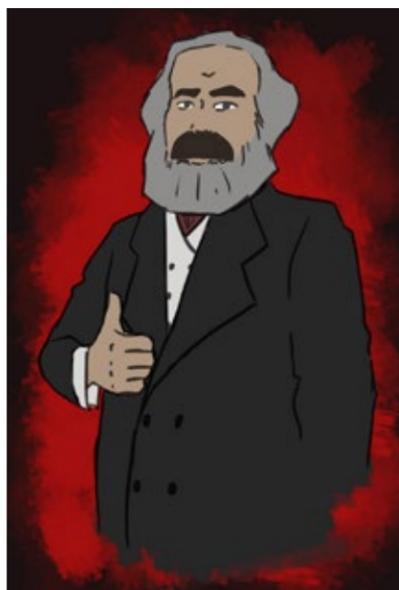
Wenige Theorien haben so viel Dissens nach sich gezogen wie die von Karl Marx. Heute ist unser Denken durch die Entwicklungen, die nach Marx' Tod stattfanden, enorm vorgeprägt. Dabei hat Marx mit dem „Kapital“ einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der heutigen Volkswirtschaft geleistet. Ein Einblick.

Anders als sein Freund und Mitstreiter Friedrich Engels, hat Karl Marx in seinem Leben niemals eine Fabrik betreten. Das Elend der Fabrikarbeiter beschäftigte ihn dennoch so sehr, dass er ihrer Befreiung vom wirtschaftlichen Unglück sein ganzes Leben widmete. Er war nicht nur Philosoph und Wissenschaftler, sondern auch Politiker und Revolutionär. Verfolgt von der preußischen Zensur verbrachte er ein unstetes Leben, wohnte zeitweise in Deutschland, Frankreich, Belgien und schließlich England. Dort widmete er sich intensiver als bisher dem Studium der politischen Ökonomie, also der Volkswirtschaft. Ausgehend von der ökonomischen Basis konstruiert er später seine gesamte Theorie, darunter seine Idee vom ewigen Klassenkampf.

Marx heute

Aber warum sollten wir uns heute noch damit beschäftigen? Sind Marx' Ansichten nicht inzwischen antiquiert und die Verhältnisse völlig andere? Jein. Natürlich haben wir keine Gesellschaft mehr wie im 19. Jahrhundert. Natürlich ist unsere wirtschaftliche Situation eine völlig andere. Und natürlich hat die Geschichte gezeigt, dass die Vorstellung von einer Diktatur des Proletariats nicht im Sinne ihrer Erfinder gehandhabt wird. Nichtsdestoweniger überdauern Teile von Marx' Theorie bis heute. Auch deshalb, weil in

der Ökonomie, wie in allen Geisteswissenschaften, nie von gesichertem Wissen geredet werden kann. Interessante Fragen stellt Marx in jedem Fall: Wie zum Beispiel erhält etwas seinen Wert? Und wie kommt der Profit des „Kapitalisten“ zustande?



Approved by Karl.

Wert und Ausbeutung

Dazu stellt Marx Überlegungen zum sogenannten „Mehrwert“ an. Um diesem näher zukommen, überlegt Marx zunächst, welchen Wert Arbeit hat. Der Wert der Arbeit regelt sich nicht über das Verhältnis von Angebot und Nachfrage, denn das ist der Preis. Außerdem muss man unterscheiden zwischen dem Wert der Ar-

beit und dem der Arbeitskraft. Ersterer ist das, was der Arbeiter erwirtschaftet, letzterer das, was er zum Leben braucht. Das schließt zum Beispiel Lebensmittel und Unterkunft für sich, aber auch seine Kinder, die Arbeiter von morgen, ein. Das heißt, dass sich der Wert der Arbeitskraft aus den Werten der Güter ergibt, die der Arbeiter zur Erhaltung und Reproduktion benötigt. Bleibt die Frage, was dann der Wert der Arbeit ist. Dieser setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Dem Wert der Arbeitskraft und dem, was man den „Mehrwert“ nennt. Angenommen, der Arbeiter unterschreibt einen Arbeitsvertrag über acht Stunden pro Tag. Der vereinbarte Lohn entspricht allerdings nicht dem Wert seiner Arbeitskraft. Dadurch, dass nicht jede Stunde direkt bezahlt wird, wird laut Marx verschleiert, dass tatsächlich nur vier Stunden statt acht bezahlt werden. Der Arbeiter glaubt also, dass er für den gesamten Arbeitstag entlohnt wird. Für Marx ist die Tatsache der Verschleierung das Einzige, was den Arbeiter vom Sklaven unterscheidet.

Profit und Kampf

Was den Mehrwert angeht, so gliedert sich dieser in mehrere Teile. Ein Teil geht an den Grundeigentümer, ein Teil an den, der das Investitionskapital vorgestreck hat, und der Rest an den industriellen Kapitalis-

ten, den Unternehmer. Das ist der Profit. Erwirtschaftet hat das alles aber allein der Arbeiter. Das heißt auch, dass der Wert des Produktes nicht willkürlich vom Kapitalisten gesetzt werden kann. Es hat nur einen Wert. Den, der sich aus der in ihm „kristallisierten“ Arbeit ergibt. Deshalb ist das einzige, was der Kapitalist ändern kann, das Verhältnis zwischen entlohnter Arbeit und Mehrwert. Eine Lohnsteigerung hat deshalb nicht den Preisanstieg des Produktes zur Folge, sondern lediglich einen geringeren Profit für den Unternehmer. Gleichzeitig kann der Kapitalist den Lohn nur auf ein Niveau drücken, das es dem Arbeiter erlaubt, sein Leben zu erhalten. Steigen also die Preise für Lebensmittel, beispielsweise durch Inflation oder Knappheit, müssen die Löhne mit ihnen steigen. Denn sinkt der Preis der Arbeit unter ihren Wert, kann der Arbeiter von seiner Arbeit nicht mehr leben.

Ein Problem sind deshalb auch Konjunkturschwankungen. Im Durchschnitt entspricht der Preis der Waren ihrem Wert. Das gilt auch für die Ware Arbeit. Anders als bei anderen Waren muss die Arbeiterschaft aber

in guten Konjunkturphasen für mehr Lohn kämpfen, um Lohnkürzungen durch die Kapitalisten in schlechten Phasen auszugleichen und so den Preis ihrer Arbeit dem Wert ihrer Arbeitskraft anzugleichen. Hierin sieht Marx eine notwendige „Abwehrreaktion“ der Arbeiterklasse gegenüber den Kapitalisten. Dieses Ringen um die Höhe der Löhne ist der ewige Kampf zwischen Kapital und Arbeit.

Revolution und Diktatur

Allerdings kämpfen die Arbeiter hier nur gegen die Symptome. Um die Krankheit auszumerzen, ist nach Marx die ökonomische Umgestaltung der Gesellschaft notwendig. Seine Vorstellung beruht auf einer dialektischen Idee von sich seit Anbeginn der Zeit bekämpfenden Klassen. Vereinfacht gesagt handelt es sich um Gegensätze, die in einer Umwälzung der Gesellschaft enden und eine neue Klassengesellschaft hervorbringen. In der kapitalistischen Gesellschaft erreicht das Ganze seinen Höhepunkt. Marx verspricht sich von der proletarischen Revolution eine Umwandlung der ökonomischen Basis, also der wirtschaftlichen Verhältnisse, die den Fall des

gesellschaftlichen Überbaus – also Staat, Kirche, Wissenschaft et cetera – nach sich zieht. Hier kommt die berühmt-berüchtigte „Diktatur des Proletariats“ zum Zuge. Nach Marx eine Übergangsherrschaft, die die bisherigen Regeln ändert. Alle vorherigen Revolutionen waren demnach Minderheitsrevolutionen, die die alte Klassenherrschaft nur durch ihre eigene ersetzen. Die Diktatur des Proletariats jedoch wird alle Klassegegensätze vernichten und damit zerfällt schlussendlich auch diese Diktatur. Das Ergebnis ist die kommunistische Gesellschaft.

Bis dahin hat es kein reales Vorhaben je geschafft. Ob es überhaupt möglich wäre, oder ob Marx und Engels schlichtweg zu optimistisch gegenüber der Natur des Menschen waren, soll dahingestellt bleiben. Sicher ist, dass gerade in Zeiten der Krise und sozialer Ungleichheit Marx wieder en vogue zu sein scheint. Auch wenn es schwerfällt, ihn in seiner Gänze auf unsere Gegenwart zu übertragen, so bietet er doch noch heute einige interessante Denkanstöße.



Kampf von Kapital und Arbeit.

DER REDAKTIONELLE JAHRESRÜCKBLICK 2016



VON JASMIN LARISCH

Ein Jahr voller Trubel, neuer Entscheidungen, Umstrukturierungen und Änderungen liegt hinter uns. Dinge, von denen ihr als Leser vielleicht nicht viel mitbekommen habt, die jedoch einige weitreichende Neuerungen mit sich brachten. Ein Rückblick.

Neben den üblichen Höhen und Tiefen wie die Neubesetzung der Redaktion, ein neues Layout und eine neue Konzeptionen bezüglich des Inhaltes des Heftes, passierte hinter den Kulissen des Semesterspiegels so einiges. Ereignisse, die uns in unserer Arbeit manchmal Steine in den Weg legten.

Und welchen Status haben wir?

Wir sind die Studierendenzzeitung der Universität Münster und erscheinen durchgehend seit 1954. Wir gehören politisch zur Unilandschaft dazu. Doch in diesem Jahr haben wir diesen Status oft angezweifelt. Formell wie auch informell. Und das aus mehreren Gründen.

Die ULB legte uns zwischenzeitlich ab Mitte des Jahres nicht mehr aus, kurzzeitig wurde sogar unsere Archivierung unterbrochen und einige Auslagestellen wurden leider nicht ganz so verantwortungsvoll betreut wie erwartet. Oftmals mussten wir unser Erscheinungsdatum nach hinten verschieben, da es leider aufgrund mangelnder Besetzung der Druckerei nicht möglich war, unser Heft rechtzeitig drucken und binden zu lassen. Selbst zu einem unserer wichtigsten Präsenzereignisse, der Ersti-Begrüßung im Oktober, wurde es knapp.

Umstände, die wir als sehr belastend und bedauerlich empfunden haben und teilweise auch die Gruppenstimmung in unseren wöchentlichen Redaktionssitzungen negativ beeinflussten.

Schließlich sind wir Redakteure und haben Spaß an journalistischer Arbeit. Bürokratische, rechtliche und organisatorische Hürden gehören natürlich immer dazu – jedoch nicht, wenn sie innerhalb kurzer Zeit viele Strukturen durcheinanderwürfeln und unsere Wertschätzung als ehrenamtliche Redakteure mindern. Das alles traf uns und senkte zwischenzeitlich unsere Motivation und Freude. Doch jetzt zu Beginn des neuen Jahres sind wir dankbar und zufrieden mit den Verhandlungen und haben tolle Neuigkeiten zu verkünden.

Alles glänzt, so schön neu!

Die wohl wichtigste Neuigkeit lautet: Ab 2017 drucken wir in Vollfarbe und außerhalb der AStA-Druckerei! Nach langen Verhandlungen mit dem HGG, StuPa und dem Finanzreferat ist eine stille, kleine Revolution eingetreten. Seit Jahren war es seitens der Redaktion ein großes Anliegen, den Semesterspiegel außerhalb der AStA-Druckerei anfertigen zu lassen. Langjährige Verträge, interne Regelungen

und schließlich auch Kostenpunkte – zwischenzeitlich stand sogar eine sehr geringe Erhöhung des Semesterbeitrages um etwa 18 Cent im Raum – waren immer wieder Argumente, diesen Wunsch nicht durchsetzen zu können. Nun haben wir zusammen einen geeigneten Kompromiss gefunden. An dieser Stelle möchten wir allen Beteiligten danken, die uns bei unserem Vorhaben unterstützt haben, euch, lieben Lesern, eine neue, bestmögliche Lesequalität und pünktliche Erscheinung gewährleisten zu können. Passend dazu wird das neue Layout, welches wir bereits ab Ausgabe 426 eingeführt haben, besser zur Geltung kommen. Ein großer Schritt für ein Printmagazin wie uns, insbesondere in Zeiten von Onlinepublizistik und hoher Konkurrenz.

Spirits in our heads

Um das Problem der Auslagestellen und Präsenz bemühen wir uns im Jahr 2017. Die Archivierung der ULB sowie die Auslegung in selbiger ist uns glücklicherweise wieder sichergestellt und die Auslagestellen werden wieder so kontrolliert, wie es sich gehört. Wir starten mit neuen Ideen sowie neuem Spirit in das neue Jahr und haben alle ziemlich Bock darauf, unsere neu verhandelten Möglichkeiten voll auszuschöpfen.



WER MACHT ES JETZT MIT WEM? DIE WAHLEN ZUM 59. STUDIERENDENPARLAMENT DER WWU MÜNSTER



TEXT UND GRAFIKEN VON BENEDIKT DUDA

Das Wählervotum ist klar: Es kommt Bewegung in das Studierendenparlament (StuPa) der WWU Münster. Zwar gab es nur leichte prozentuale Verschiebungen und CampusGrün bleibt die stärkste Liste, der bisherigen AStA-Koalition aus CampusGrün, Juso-HSG und DIL fehlt jedoch ein Sitz für eine erneute Zusammenarbeit. Nun muss sich eine neue Koalition finden.

Auch im Jahr 2016 blieb CampusGrün bei den Wahlen zum StuPa die stärkste Kraft. Trotzdem erreichte die Liste lediglich das zweit-schlechteste Wahlergebnis seit ihrer Gründung im Jahr 2009. Im Vergleich zu 2015 sank der Stimmenanteil von CampusGrün um 0,6 Prozentpunkte auf 24,7 Prozent. Auch der bisherige AStA-Koalitionspartner Juso-HSG musste Verluste hinnehmen und kam nur noch auf 19 Prozent der Stimmen. Vor einem Jahr erreichte die Liste noch 20,8 Prozent. Die dritte Liste der AStA-Koalition, die DIL, blieb konstant bei 4,4 Prozent der Stimmen.

RCDS und LHG legten zu

Zulegen konnten hingegen die bisherigen Listen der Opposition mit Ausnahme der Liste Die LISTE. Der RCDS verbesserte sich als zweitstärkste Liste im Vergleich zum Vorjahr von 21 auf 21,8 Prozent der Stimmen. Auch die LHG konnte sich mit 0,6 Prozentpunkten auf einen Stimmenanteil von 11,3 Prozent verbessern und erreichte ihr bisher bestes Ergebnis. Die LISTE hingegen war der

größte Verlierer der Wahl. Beim dritten Wahlantritt büßte Die LISTE 2,2 Prozentpunkte ein und erreichte nur noch 13 Prozent der Stimmen.

Veränderungen durch Die Linke.SDS

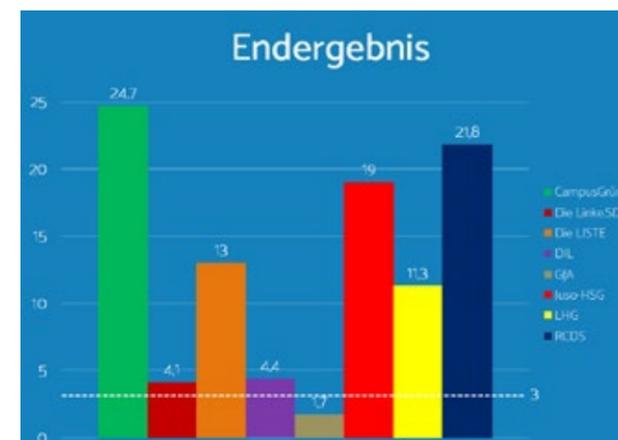
Grund für die Verluste bei CampusGrün, Juso-HSG und Die LISTE war mit hoher Wahrscheinlichkeit die Rückkehr der Liste Die Linke.SDS. Die Liste, die bei der letztjährigen Wahl nicht angetreten war, schaffte mit 4,1 Prozent der Stimmen den direkten Wiedereinzug ins StuPa. Die GfA hingegen verpasste wie schon in den letzten zwei Jahren den Einzug ins StuPa und scheiterte mit nur 1,7 Prozent der Stimmen an der Drei-Prozent-Hürde.

Neue Zusammensetzung und Koalition

Das StuPa besteht aus 31 Sitzen. Die größte Fraktion bildet weiterhin CampusGrün mit acht Sitzen, dann folgt der RCDS mit sieben Sitzen, die Juso-HSG mit sechs Sitzen (-1), Die LISTE (-1) und die LHG (+1) mit je-

weils vier Sitzen sowie die DIL und Die Linke.SDS (+1) mit jeweils einem Sitz. Aufgrund des Sitzverlustes der Juso-HSG reicht es nicht mehr zu einer erneuten AStA-Mehrheit von CampusGrün, Juso-HSG und DIL. Zusammen bringen es die drei Listen nur auf 15 Sitze. Somit fehlt also ein Sitz zur nötigen Mehrheit von 16 Sitzen.

Diesen nötigen Sitz könnte der bisherigen AStA-Koalition die Liste Die Linke.SDS besorgen. Damit bestünde eine neue AStA-Koalition aus vier Listen. Allerdings ist bei den beiden Listen DIL und Die Linke.SDS mit einer niedrigen Anwesenheitsquote bei StuPa-Sitzungen zu rechnen, was diese Konstellation schwierig erscheinen lässt. Möglich wäre daher auch, dass CampusGrün und die Juso-HSG einen dritten größeren Koalitionspartner favorisieren und den bisherigen Partner DIL außen vor lassen. Anbieten würden sich Die LISTE und die LHG, die mit ihren jeweiligen vier Stimmen eine Mehrheit von 18 Sitzen für eine mögliche AStA-Koalition erbringen würden. Die LHG zeigte sich nach dem Ver-



künden des Wahlergebnisses zu Gesprächen bereit. Wer nun mit wem die AStA-Koalition bildet, wird sich erst in den nächsten Wochen in den Koalitionsgesprächen herauskristalisieren.

Wahlbeteiligung gestiegen

Positive Zahlen gibt es bei der Wahlbeteiligung: Nach dem Rekordtief im letzten Jahr ist diese wieder leicht angestiegen. Im Vergleich zum Vorjahr nahm die Beteiligung um 1,5 Prozentpunkte auf 18,5 Prozent zu. Damit ist wieder das Niveau des Jahres 2014 erreicht.

Nur noch ein Urnengang

Im neuen Jahr 2017 steht für die Studierenden der WWU zudem mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit nur noch ein Urnengang bevor. Das StuPa stimmt dem Antrag zur Zusammenlegung der Wahlen zum StuPa, zur Ausländischen Studierendenvertretung und zu den Fachschaftsvertretungen mit den Wahlen zum Senat und Fachbereichsrat zu. Somit werden die Wahlen zum 60. StuPa voraussichtlich bereits vom 19. bis 23. Juni stattfinden und nicht mehr wie gewohnt am Ende des Jahres. Dadurch verkürzt sich auch die Amtszeit des 59. StuPa auf sieben Monate. Ende Januar muss sich abschließend nur noch das Rektorat mit dem Thema befassen.



ANKÜNDIGUNG SSP 429

„GENERATION FERNWEH“

Egal, ob es ein Urlaub auf den Philippinen ist, ein Freiwilliges Soziales Jahr in Namibia oder ein Auslandssemester in Mexiko. Für viele junge Menschen heißt es heute nur noch: Hauptsache weit weg. In unserer nächsten Ausgabe möchten wir deshalb das Thema „Fernweh“ genauer betrachten.

Warum zieht es viele in die Ferne und welche Folgen hat das?

Bei Artikelideen meldet euch bei uns unter: semesterspiegel@uni-muenster.de.

Redaktionsschluss ist am 31. März.

KONTAKT

Habt ihr Fragen, Anregungen oder eine Kritik? Ihr wollt uns auf ein Thema aufmerksam machen? Dann schreibt uns.

@ semesterspiegel@uni-muenster.de

f /semesterspiegel

t @semesterspiegel

„MAN WIRD JA WOHL NOCH TRÄUMEN DÜRFEN!“

FÜNF FRAGEN AN DEN NEUEN STUPA-PRÄSIDENTEN



SCHRIFTLICHES INTERVIEW VON ANNA PUZIO
FOTO VON TILL ZEYN

Till Zeyn ist zum neuen Präsidenten des Studierendenparlaments (StuPa) an der Uni Münster gewählt worden. Er ist 19 Jahre alt, studiert Geografie im ersten Semester und engagiert sich für CampusGrün. Wir haben ihn in einem Interview zu seiner neuen Tätigkeit befragt. Ihm ist es wichtig, den Raum, in dem man viel Zeit verbringt, aktiv mitzugestalten und so die Studiensituation für alle zu verbessern.

SSP: Beschreibe deine Persönlichkeit in drei Worten.

TZ: Groß, sportlich und hilfsbereit.

SSP: Was sind deine Aufgaben als StuPa-Präsident?

TZ: Von Sitzungsvorbereitung, sprich Annahme von Anträgen, Erstellung einer Tagesordnung und die regelmäßige Einladung der Abgeordneten, über Sitzungsleitung, also die Bändigung des StuPas, bis hin zur Sitzungsnachbereitung. Das impliziert die Veröffentlichung von Beschlüssen und Protokollen an die zuständigen Stellen sowie generell natürlich die Repräsentation des Organs nach außen.

SSP: Was sind deine Ziele als StuPa-Präsident? Was möchtest du beibehalten und was verändern?

TZ: Hochschulpolitik geht alle etwas an. Ich möchte das Interesse der Studierenden verstärken und versuche meinen Teil dazu beizutragen. Zum Beispiel halte ich den Internetauftritt weiter aktuell und möchte ihn noch ansprechender und übersichtlicher gestalten. Wir konnten dieses Jahr zwar eine leichte Zunahme bei der



Till Zeyn möchte die Hochschulpolitik interessanter gestalten.

Wahlbeteiligung erreichen, aber darauf können wir uns nicht ausruhen. Man muss allen Studierenden erklären, was es für Vorteile hat, eine verfasste Studierendenschaft zu haben: Sei es das Semesterticket, die diversen Angebote und Veranstaltungen des AStAs, aber auch das Voranbringen zukünftiger kleiner Projekte wie zum Beispiel die Installation von Fahrrad-

SSP

5 FRAGEN AN ...

In jeder Ausgabe wird passend zum Titelthema eine Person aus dem Umfeld der Universität Münster interviewt. Fünf Fragen, fünf Antworten.

pumpen mit Werkzeug an zentralen Uni-Standorten, wie dies bereits am AStA-Häuschen geschehen ist.

SSP: Was ist das Lustigste, das du im StuPa erlebt hast?

TZ: In der ersten Sitzung ist mir intuitiv ein eRCeDeS rausgerutscht, was zur allgemeinen Belustigung beigetragen hat. Ich gelobe Besserung.

SSP: Wenn die WWU plötzlich sehr viel Geld zur freien Verfügung bekommen würde, was sollte sie deiner Meinung nach anschaffen?

TZ: Wenn die WWU einen solchen Geldsegen erhalten sollte, wäre es aus meiner Sicht am sinnvollsten, das Geld in den Neubau von Wohnungen für Studierende zu investieren – auch wenn es nicht im zentralen Aufgabenbereich der Universität liegt. Das würde aber zu einer entspannteren Wohnungssituation für alle beitragen. Im Idealfall sollten die Wohnungen in Innenstadtnähe liegen. Das mag vielleicht utopisch klingen, aber man wird ja wohl noch träumen dürfen.

WIE BILDUNG DIE GESELLSCHAFT TRENNT

WARUM SICH STUDIERENDE ARBEITERKINDER POLITISCH ORGANISIEREN SOLLTEN



TEXT VON ANDREAS KEMPER

Trump, AfD, Front National und Co. Der Rechtsruck in der transatlantischen internationalen Politik kommt nicht von ungefähr. Ein Grund ist die Abkopplung eines Teils der Gesellschaft durch das Bildungssystem: der Kinder mit sogenannter „niedriger“ sozialer Herkunft. Um dem entgegenzuwirken, wurde bereits vor 15 Jahren an der WWU das Referat für finanziell und kulturell benachteiligte Studierende (fikuS) gegründet. Bisher einzigartig.

Mit der Wahl Donald Trumps zum Präsidenten der Vereinigten Staaten zeigt sich die Gefährlichkeit eines Faschisierungsprozesses, der auch in Europa und in Deutschland stärker werden wird. Gewählt wurde Trump vor allem von weißen Männern ohne College-Abschluss in den deindustrialisierten Gebieten der USA. Auch in Deutschland muss sich damit auseinander gesetzt werden, denn weniger als 17 Prozent der AfD-Wähler haben das Abitur erlangt, bei Bündnis 90/Die Grünen sind es hingegen über 40 Prozent. Bei der Stichwahl in Österreich zum Bundespräsidenten stimmten 85 Prozent der Arbeiter für Norbert Hofer, den Kandidaten der rechtsextremen FPÖ und nur 15 Prozent für Alexander Van der Bellen, den Kandidaten der Grünen. Von den Wählern mit Universitätsabschluss stimmten hingegen 83 Prozent für den Grünen und nur 17 Prozent für den FPÖler.

Klassenrassismus

Diese extremen Unterschiede sind neu und erklärungsrelevant. Der Soziologe Didier Eribon berichtet ähnliches für Frankreich. Seine Verwandten, größtenteils Fabrikarbeiter, die vor vierzig Jahren noch links wählten, wählen heute Front National. Didier Eribon spricht in seinem Buch „Rückkehr nach Reims“ von ei-

nem „Klassenrassismus“, der sich gegen die Menschen mit sogenannter „niedriger“ sozialer Herkunft wende, womit er die Abwertung und Ausgrenzung von Menschen aus den sogenannten „unteren“ Milieus meint. Dieser Klassenrassismus findet sich nicht nur in rechten Parteien, sondern auch linke Parteien und Organisationen haben in den letzten Jahr-

Der PISA-Schock 2001

Der PISA-Schock vor fünfzehn Jahren, der damit konfrontierte, dass Deutschlands Bildungssystem zu den sozial selektivsten der OECD gehört, hat bislang zu keinen strukturellen Änderungen geführt. Wie die Ende 2016 veröffentlichten PISA-Ergebnisse zeigen, ist die soziale Selektivität im deutschen Schulsystem nach fünfzehn Jahren weiterhin messbar größer als die im OECD-Schnitt. Im PISA-Bericht wird nach wie vor das deutsche mehrgliedrige Schulsystem für diese Benachteiligung verantwortlich gemacht. Eine IGLU-Studie zeigt auch äußerst signifikanten Zahlen, die die strukturelle Benachteiligung von Nicht-Akademikerkindern durch die frühe soziale Selektion beweisen.

Laut Grundgesetz dürfte es überhaupt keine Benachteiligung aufgrund der sozialen Herkunft geben. Es als Erfolg

zu feiern, dass wir uns nach fünfzehn Jahren dem Durchschnitt der Bildungsbenachteiligung annähern, ist zynisch. Mit bildungspolitischen Maßnahmen wie G8 und der weitgehenden Umsetzung des Bologna-Prozesses im Hochschulbereich wurde die strukturelle Benachteiligung von Menschen mit sogenannter „niedriger“ sozialer Herkunft sogar noch verschärft. Auf die Umsetzung



der „sozialen Dimension“ im Bologna-Prozess wurde in Deutschland verzichtet. Die Kopplung von Bildungserfolg und Berufsmöglichkeiten ist in Deutschland stärker als in anderen Staaten. Mit der Einsetzung der Verfolgungsbetreuung durch Hartz IV findet eine weitere Ausgrenzung statt. Und die ersatzlose Streichung des Erziehungsgeldes für ärmere Familien – monatlich 300 Euro – im Jahr 2006 war keine Glanzleistung zur Bekämpfung von Kinderarmut.

Antidiskriminierungsgesetze verzichteten auf europäischer Ebene und insbesondere in Deutschland auf die Wahrnehmung klassenbezogener Diskriminierung. Weder die Diskriminierung von Obdachlosen, von Arbeitslosen, oder aufgrund sozialer Herkunft werden medial oder in den Antidiskriminierungsgesetzen oder -vereinbarungen rechtlich ernst genommen. Als Ende der 90er-Jahre die europäischen Antidiskriminierungsrichtlinien formuliert wurden, sollten von den ursprünglich sieben Diskriminierungsformen nur noch drei für die Antidiskriminierungsgesetze relevant bleiben. Doch entsprechende politische Selbsthilfegruppen sorgten dafür, dass Behinderung, Alter und sexuelle Orientierung nicht aus dem Katalog entfernt wurden. So wurde nur die „Diskriminierung, aufgrund der sozialen Herkunft“ gestrichen, denn es gibt in diesem Bereich noch keine Gruppe, die sich für die Interessen von Nicht-Akademikerkindern einsetzt. Es gibt keine politisch relevante Selbstorganisation von Arbeiterkindern, scheint es so als müssten deren Interessen auch nicht berücksichtigt werden. Parteien sind daran interessiert, gewählt zu werden und

Akademiker üben sehr viel Druck aus, da sie Angst haben, dass ihre Kinder nicht ausreichend privilegiert werden. Die aktuelle Entwicklung könnte die etablierten Parteien allerdings zum Umdenken zwingen, denn die fortgesetzte Ausgrenzung von Arbeiterkindern im Bildungssystem führt nun zu einem Problem, welches schwerer wiegt als die Privilegierungsinteressen der Eltern mit akademischen Hintergrund.

Die Direktive 54

Die Alliierten forderten 1947 im Zuge der Entnazifizierung Deutschlands mit der Direktive 54 einen strukturellen Wandel des Bildungssystems. Das Schulgeld sollte abgeschafft werden. Ebenso sollte das mehrgliedrige Schulsystem abgeschafft und durch eine gemeinsame Schule für alle ersetzt werden. Nach Meinung der alliierten Zook-Kommission war die soziale Selektivität ein wichtiger Bestandteil zur Schaffung einer deutschen Untertanenmentalität, die das nationalsozialistische Regime so gut funktionieren ließ. In den westlichen Zonen wurde mit ideologischer Unterstützung von nationalsozialistischen Forschern wie Karl Valentin Müller, der 1946 in einer fragwürdigen Studie behauptete, es gäbe drei unterschiedliche „Begabungstypen“, und der bis Ende der 60er-Jahre gern gesehener Gast bei den Philologentreffen der Gymnasiallehrer war, verhindert, dass die Direktive 54 umgesetzt wurde. Das heißt, die strukturelle Entnazifizierung des Bildungssystems, die Umsetzung der Direktive 54, steht noch aus und sie sollte angesichts der Faschisierungsprozesse nun schnellstmöglich verwirklicht werden. Lehrer und Eltern sollten ange-

sichts dieser akuten Bedrohung der Demokratie überlegen, ob eine weitere Privilegierung von Akademikerkindern wichtiger ist als die Durchbrechung der aktuellen faschistischen Tendenz.

Politische Selbstorganisation

Eine Demokratie lebt nicht nur von den Parlamentswahlen, sondern auch von der Möglichkeit der politischen Interessenvertretung von gesellschaftlichen Gruppen, die von Diskriminierung betroffen sind. Sämtliche Bildungsstudien bestätigen eine vielfältige Benachteiligung aufgrund der sozialen Herkunft im Bildungsbereich. Diese beginnt durch das einkommensabhängige Elterngeld bereits vorgeburtlich und endet selbst dann nicht, wenn ein Doktorgrad erreicht wurde, wie die Studien von Michael Hartmann zeigen. Es ist also erstaunlich, dass die einzige politische Selbstorganisation von Arbeiterkindern in Deutschland bislang nur an einem Ort, nämlich in der Studierendenschaft der Uni Münster gelungen ist. Vor 15 Jahren gegründet, wurde sie erst zehn Jahre später in die Satzung der Studierendenschaft aufgenommen. Wenn es eine Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft gibt, dann müssen sich die davon Betroffenen zusammenschließen und diese Diskriminierung abschaffen. Die Gesellschaft und der Staat haben diese Gruppe dabei zu unterstützen. Dies ist bislang nicht gelungen, wenn das FikuS-Referat in Münster außen vor gelassen wird.

Neben der Notwendigkeit, die Ursachen der Diskriminierung zu erkennen und abzuschaffen, kommt der Selbstorganisation von Arbeiter-



kindern im akademischen Milieu nun aber eine neue Aufgabe, eine antifaschistische Aufgabe zu. Denn es sind vor allem ihre Verwandten, die rechts wählen und die Familienkonflikte sind oftmals vorprogrammiert. Studierende Arbeiterkinder werden im Englischen auch „Straddler“, abgeleitet von „to straddle“, auf Deutsch „spreizen“, genannt. Damit ist gemeint, dass sie mit einem Bein in der Arbeiterkultur, aber mit dem anderen Bein in der Akademikerkultur stehen. Diese Spreizung beginnt bereits in der Schule und wird an der Hochschule immer stärker. Sie droht die Straddler zu zerreißen und nicht wenige entscheiden sich, eine der Kulturen für immer hinter sich zu lassen. Wichtig wäre es, beide Kulturen zusammenzubringen, kohärent zu machen, um sich selbst kohärent zu machen. Eribon beschreibt, wie er sich von seiner Herkunftskultur, der Arbeiterkultur entfernte. Dies ging nur durch einen vollständigen Bruch und er bereute Jahre später, als er nach Reims zu seiner Familie zurückkehrte, dass er sich der Scham, aus der Arbeiterkultur zu stammen, nie gestellt hatte. Wie er sind viele Arbeiterkinder auf sich allein gestellt, wenn sie ihre Familien treffen und mitbekommen, wie sich nicht nur die kulturelle, sondern auch die

politische Kluft weitet. Wenn vor allem die Männer wie zum Beispiel Väter, Brüder, Cousins, aber auch ehemalige Freunde aus dem eigenen Herkunftsmilieu plötzlich Sympathien für rechte Hetze entwickeln. Schon allein deshalb ist es wichtig, dass Arbeiterkinder im Studium erfahren, dass sie nicht allein sind, sondern dass sich viele in ähnlichen Situationen befinden und sich ähnlich ohnmächtig fühlen. Wenn ein Großteil der Wähler rechter Parteien von sich selbst sagen, dass sie sich gesellschaftlich abgehängt fühlen, dann entspricht dieses Gefühl sehr wahrscheinlich der Wahrheit und die wenigen Arbeiterkinder aus diesen Milieus sind die einzigen Kontakte zur wirkmächtigen Gesellschaft, aus der sie abgehängt wurden.

Studierende Arbeiterkinder haben es also nicht nur individuell mit einer größer werdenden Spreizung zwischen Herkunftskultur und akademischer Kultur zu tun, sondern auch mit einer gesellschaftlichen Spaltung, in der sie das Gummiband darstellen. Sich kohärent zu arbeiten, ist also nicht nur ein individuelles und persönliches Problem, sondern ein gesellschaftliches. Gesellschaftliche Probleme können nur gesellschaftlich gelöst werden,

das heißt mit einer politischen Organisation, durch einen Zusammenschluss von Studierenden Arbeiterkindern. Es obliegt also vorrangig den Studierenden Arbeiterkindern, die „vergessene“ Direkte 54 im Entnazifizierungs-Programm nachträglich umzusetzen, also die Gymnasien abzuschaffen und eine gemeinsame Schule für alle einzuführen. Wichtig wäre die Schaffung von autonomen Referaten studierender Arbeiterkinder wie dem FikuS-Referat in Münster. Es ist die Aufgabe des FikuS-Referat in Münster eine Vorreiterrolle einzunehmen und die Initiative zu ergreifen.

Der Autor

Andreas Kemper ist Soziologe und Publizist. Er initiierte 2003 die Gründung des FikuS-Referats an der Uni Münster. Kemper engagiert sich in der profeministischen Männerbewegung und befasst sich mit sozialen Themen. Zuletzt erschien von ihm „Sarrazin Correctness. Ideologie und Tradition der Menschen- und Bevölkerungskorrekturen“.

ANZEIGE



WIR HÖREN NICHT AUF ZU HELFEN. HÖREN SIE NICHT AUF ZU SPENDEN.

Leben retten ist unser Dauerauftrag: 365 Tage im Jahr, 24 Stunden täglich, weltweit. Um in Kriegsgebieten oder nach Naturkatastrophen schnell und effektiv handeln zu können, brauchen wir Ihre Hilfe. Unterstützen Sie uns langfristig: Werden Sie Dauerspender.

www.aerzte-ohne-grenzen.de/dauerspende
Spendenkonto - Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE72 3702 0500 0009 7097 00 - BIC: BFSWDE33XXX

DAUERSPENDE
ab 5,-
im Monat



MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Träger des Friedensnobelpreises

GESUNDHEIT IST EIN MENSCHENRECHT

Deshalb hilft ÄRZTE OHNE GRENZEN in rund 60 Ländern Menschen in Not – ungeachtet ihrer Hautfarbe, Religion oder politischen Überzeugung.

HELFEN SIE MIT!

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de

Spendenkonto 97 0 97
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 370 205 00



EIN BUCH ÜBER ALLES IN ALLEM

SAFRAN FOERS NEUER ROMAN ÜBER JÜDISCHSEIN UND DAS LEBEN AN SICH



TEXT VON MARTIN WILMER

In seinem neuen Buch „Hier bin ich“ ergründet Jonathan Safran Foer die Bedeutung jüdischer Herkunft in Form einer Familiengeschichte. Der 39-jährige US-Amerikaner, der selbst einer jüdischen Familie entstammt, verwebt eine politische Krise kunstvoll mit einer scheiternden Ehe. Letztlich nähert er sich Fragen an, die jeden bewegen: Wer bin ich? Was ist mir wichtig? Wie will ich leben?

Im Mittelpunkt der Geschichte stehen Jacob Bloch und seine Familie. Jacob ist Vater von drei Söhnen, von denen der älteste bald seine Bar-Mizwa feiern soll. Weil das halt so gemacht wird. Jacob ist als Autor einer TV-Serie beruflich recht erfolgreich, seine Frau als Innenarchitektin ebenfalls. Auch die Kinder machen auf Anhieb einen gewöhnlichen Eindruck.

Doch Sams Bar-Mizwa ist ein Angelpunkt, an dem mehr hängt, als zunächst erwartet. Sam selbst versucht sie anscheinend zu sabotieren. Jacobs Frau findet das Zweithandy ihres Mannes mitsamt höchst delikaten SMS an eine Arbeitskollegin. Und kaum sind die Verwandten aus Israel für die Familienfeierlichkeiten angereist, sorgt ein Erdbeben im Nahen Osten für rasante politische Entwicklungen. Zu allem Überfluss stirbt dann auch noch der Uropa Isaac, dessen Beerdigung die Festivität abermals verschiebt.

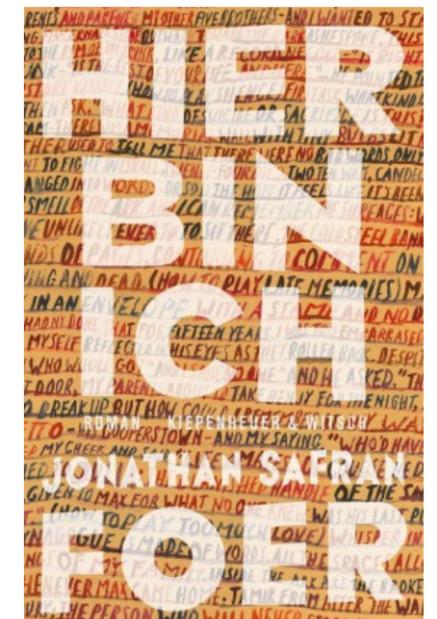
All dies kommt für Jacob ebenso plötzlich wie ungelegen. Gerne hätte er die unterschwellig Konflikte mit seiner Ehefrau, seiner jüdischen Identität und überhaupt seiner Charakterschwäche weiterhin unter dem Deckmantel eines intakten, normalen Lebens vor sich hin köcheln lassen. Doch nun umzingelt ihn das Leben. Safran Foer nimmt den Leser mit in eine Geschichte, die sich auf höchst interessante Art dem Leben selbst nähert und die keinesfalls nur für Juden in der Diaspora spannend ist.

Der Autor vermag es, durch authentische, urkomische Dialoge und die geschickte Komposition der Erzählstränge den Leser sowohl in die Familie und ihre Dynamik als auch in Jacobs Gefühlsleben einzuführen. Irgendwie, aber ganz bestimmt, scheint alles mit allem zusammenzuhängen. Irgendwie scheint alles für alles zu stehen. Die politische Krise für die Ehekrise, das Aufschieben der Bar-Mizwa für die Flucht vor dem klärenden Gespräch und Jacobs geheimes Drehbuch für eine TV-Show für sein eigenes Leben. Nur fehlt ihm für Letzteres die detaillierte Leseanleitung.

Über knapp 700 Seiten darf der Leser mitverfolgen, wie faktisch sehr wenig erzählt wird, emotional jedoch sehr viel passiert. Mehr als einmal wird der dabei schallend loslachen. Ein Prozess kommt in Gang, die Ereignisse reihen sich aneinander. Jacobs Mauer um sein Seelenleben bröckelt langsam. Zu einem schlagartigen Einsturz wird es nicht kommen, so viel sei verraten. Doch dadurch ist dieses Buch umso ehrlicher.

Allerdings liest sich „Hier bin ich“ nicht so locker weg, wie es sein sollte. Das langsame Erzähltempo ist zwar der Sache völlig angemessen, doch wirkt es mitunter langatmig. 150 Seiten weniger hätten wohl auch ausgereicht. Nichtsdestoweniger hat Safran Foer mit seinem neuen Buch ein großartiges Werk geschaffen, das alle Freunde des amerikanischen Romans à la Jonathan Franzen und Paul

Auster begeistern wird. Auf humorvolle Weise macht er zum Thema, was große Literatur seit jeher zum Thema macht: Fragen an das Leben selbst.



© Kiepenheuer & Witsch

„HIER BIN ICH“
VON JONATHAN SAFRAN FOER,
ÜBERSETZT VON HENNING AHRENS,
IST BEI KIEPENHEUER & WITSCH
ERSCHIENEN UND FÜR 26 EURO IM
HANDEL ERHÄLTlich.

EIN STILLER SOG

ODER: LEICHT PULSIERENDE VIBES



TEXT VON JANNES TATJES

Manchmal ist es ein bisschen so, als fände man seinen Platz in der Welt. Da ist kein Sog mehr, kaum noch Rauschen, keine Ohnmacht angesichts des Lebens, sondern ein Stillsein. Und fast ist es so, als gäbe es wirklich Stille.

Valentin fängt relativ ansatzlos an, loszuplappern und ich frage mich, ob das jetzt noch Privatgespräch oder schon Teil des Interviews ist. In jedem Fall will er morgen gerne aufliegen. Liebend gern auch die ganze Nacht. Die anderen lachen. Wir sitzen im F24 und zunächst werden Getränke bestellt. Kamillentee und Cola. Valentin bestellt sich dazu noch Falafel. Dann geht es schon wieder um die Party morgen. „Wie hat das alles angefangen?“, überlegt Milan zwischen durch. „Also ursprünglich haben Lina, Nils, Joris und ich das zusammen begonnen. Aber eigentlich ist es nicht so wichtig, wer was macht, sondern dass die Gruppe einfach so da ist“, sagt er. „Wichtiger ist vielmehr, dass wir nun mit Mika einen Schlagzeuger haben und sich dadurch unser Sound sehr entwickelt hat im Vergleich zu unserer ersten EP“, fügt Lina hinzu.

Die Scheune

Früher wurde noch bei Milan im Keller geprobt. Das ging auch noch ohne Schlagzeug. Mittlerweile proben The Sea and Ease in Dinslaken bei Mika in einer ausgebauten Scheune. Mitten im Nirgendwo. „Die Scheune“, flüstert Valentin lächelnd. Für Lina ist es eher ein Schuppen. Generell wäre es in Münster schwierig einen Bandraum zu finden, der bezahlbar und nicht total muffig sei, erklärt Lina. Wirkliche Probetermine gibt es nicht. „Wir sind eher auf den Uni-Alltag konzentriert, aber wenn wir Zeit haben, schaffen wir es dort dem Alltag zu entfliehen. Da ist wirklich nichts“, sagt Nils. In der Scheune wird gemeinsam gemittelt und auch für sich gespielt. In mehr oder weniger aufwendigen Prozessen wird dann gemeinsam etwas entwickelt. Einen festgelegten Sound oder eine Vorstellung, wie es klingen

soll, gibt es dabei nicht. „Wir haben alle gemerkt, dass Offenheit sehr wichtig ist, weil wir dadurch viele Einflüsse und Inspirationen zulassen können. Auch weil wir uns alle verändert haben“, erklärt Valentin. Und ich nicke. Generell habe jeder Song seine eigene Grundstimmung und schnell ruft Lina „vibe“ dazwischen. Es scheint als wären alle sehr zufrieden mit dem Wort „Vibe“. „Die Stimmung, der Vibe, ist all das, was uns beim Musik machen verbindet und was uns wichtig ist“, klärt Milan auf.

Musik Raum geben

Markant bei The Sea and Ease sind die Synthies und das Schlagzeug, die oft eine Richtung, aber nie das Ziel vorgeben. Die Songs sind so immer pulsierend, quasi durch den Raum tragend, dazu die melodischen Klänge von Bass und Gitarre sowie ein klarer, heller Gesang. Insgesamt wirkt die Musik zurückgezogen, irgendwie still, ohne still zu sein.

„Die Songs sind nie allein auf dem Gesang aufgebaut. Der Gesang ist vielmehr immer eine Soundorientierung“, erklärt Lina. Ich glaube, bei uns ist es so, dass jedes Bandmitglied ein neues Element darstellt und zusammen schaffen wir dann einen gemeinsamen Sound“, sagt Valentin. Oder „vibe“, wie die Band wohl sagen würde. Und Milan ergänzt noch: „Letztlich ist die Band für uns die Möglichkeit, uns auszudrücken.“ Musik, die sich selbst Raum gibt.

Zukunftspläne

Der erste Auftritt der Band war im Jahr 2013 im kleinen Tischtennisraum im SpecOps. Mittlerweile haben



Ein stiller Sog. (Foto: LWL Steinweg)



MUSIK IN KETTEN

Musik in Ketten präsentiert Musik aus Münster oder der Umgebung. Die Interviewpartner der je aktuellen Ausgabe entscheiden, über wen wir als nächstes schreiben.

The Sea and Ease beim Reset-Festival. (Foto: LWL Steinweg)

sie in Münster im Gleis 22, auf dem Reset-Festival oder dem „Auf weiter Flur“-Festival gespielt. Auch in Hamburg und Bremen sind sie schon aufgetreten.

Insgesamt scheint es ihnen aber wirklich egal zu sein, wo sie auftreten, hauptsächlich ist, dass sie auf der Bühne stehen. Ob sie schon mal mit dem Gedanken gespielt hätten, groß rauszukommen, frage ich. „Man kann auf den Erfolg nicht hinarbeiten. Uns geht es mehr um das Feedback des Publikums“, antwortet Milan. „Musik machen, ist für uns eine Auszeit neben dem Studium. Das wollen wir nicht machen müssen, sondern das soll unbehelligt sein und Spaß machen“, ergänzt Nils. „Am wichtigsten ist aber, dass wir auf der Bühne Spaß haben und wir uns freuen, wenn wir Leute mitreißen können“, sagt Milan. So wird mir von einem Auftritt berichtet, wo Leute jenseits der 60 Jahre zu der Musik der Band tanzten.

Schweineschnitzel oder vegan

Dann versuchen wir noch so etwas wie eine Schnellfragerunde, um festzustellen, dass sowohl vegan als auch Schweineschnitzel gegessen und Bochum Berlin vorgezogen wird. Münsters Musikszene sei pulsierend, sinnlich und extravagant, wo junge Bands extrem viele Möglichkeiten hätten, aufzutreten. „Es wird wirklich sehr viel organisiert und auf die Beine gestellt. Dafür können wir auch mal Props aussprechen“, fordert Valentin lachend auf. Dann stelle ich fest, dass ich leider zu wenige Fragen für die Schnellfragerunde vorbereitet habe.

Zwei Tage später treffe ich Nils zufällig im Milagro und es gibt weder Schweineschnitzel noch etwas Veganes. Mir fällt aber noch ein, was ich vergessen hatte, zu fragen: „Wieso eigentlich The Sea and Ease?“ „Weil uns einerseits die Verbindung der beiden Wörter sehr gut gefällt und anderer-

seits, in ‚ease‘ ‚sea‘ irgendwie schon mit drinsteckt und sich so auflöst“, erklärt er mir.

Über sich selbst schreiben sie auf Facebook: „Meer. Pulsierende Beats. Dämmerung. Warmer Bass. Regen. Fließende Synthies. Nebel. Hallende Gitarre. Luft. Klare Stimme.“ Und genauso ist es: immer ein leichter Sog und fast Stille.

Facebook: fb.com/pg/theseaandease
Kontakt: theseaandease@gmail.com

The Sea and Ease spielen unter anderem am 6. Mai im Neue Wände.

Nils: Bass/Gitarre
Milan: Synthesizer/Keyboard
Valentin: Gitarre
Lina: Gesang
Joris: Bass
Mika: Schlagzeug

The Sea and Ease empfehlen für die nächste Ausgabe: *We will Khaleid*.



The Sea and Ease (Foto: Ilay Izmir)

NEUE RUBRIK: ÜBER DEN TELLERRAND

VON JASMIN LARISCH

In dieser Rubrik geht es um inhaltlich – nichts! Sie bietet euch kleine Inspirationen, Gedanken, Sprüche und Impulse die euch vielleicht ein Lächeln verleihen und den Tag versüßen sollen. Dazu findet ihr kleine, aber feine Infos rund um Münster und münstersche Lebensweise.

*„Die Bildung kommt nicht vom Lesen, sondern vom Nachdenken über das Gelesene.“
Carl Hilty, Schweizer Philosoph und Staatsrechtler*

Gedanken des Monats



Sich selbst priorisieren. Manchmal frag' ich mich: Warum machen wir uns eigentlich so einen Stress und vergessen dabei das, was uns gut tut? Im Alltag, im Urlaub, in der Freizeit, im Leben. Die Liste von Dingen, die anscheinend Priorität hätten, ist endlos. Warum dann nicht einfach uns priorisieren? Damit meine ich unsere persönlichen Anker und Brandungen, die uns bei

Sturm Schutz und Zuflucht gewähren. Oder anders gesagt: Unsere inneren Fixpunkte, die uns bei Stress und Unruhe auf dem Boden halten und unsere Wurzeln noch tiefer schlagen lassen. Jeder rückt in seinem Leben andere Prioritäten in den Vordergrund. Der Halt der Familie, ausgelassene Abende mit Freunden oder dem Partner, eine gesunde Lebensweise mit Sport, genügend Schlaf und reichhaltige Ernährung stehen da meist an erster Stelle. Dass man in stressigen Phasen nicht alle Fixpunkte wahrnehmen kann, ist leider oft wahr, doch anstatt frustriert zu sein, sollten wir zumindest ein, zwei Prioritäten wahrnehmen. Finde heraus, was dich da am besten runterbringt! Ist es der Hochschulsport am Montag? Das traditionelle Wochenendgespräch mit der besten Freundin? Oder auch nur kleine Dinge wie der Luxus eines Acht-Stunden-Schlafes oder täglich dem Tagebuch zu schreiben, um dir bewusst zu werden, was du heute eigentlich alles geschafft hast? Auch wenn es sich banal anhört, diese kleinen Bestände helfen dir mehr und mehr wahrzunehmen, was dir wichtig ist. Insbesondere wenn es dir mal nicht so gut geht, die To-do-Liste überquillt und man gefühlt kein Ende sieht. Deshalb sollten wir uns diese Anker setzen, als Standbein und als unsere persönliche Priorität!

Heute schon ... eine neue Vokabel gelernt?

- engl.: „flabbergasting“ = atemberaubend hoch 1000
- franz.: „la petit mort“ = „der kleine Tod“, eine Umschreibung für einen Orgasmus

WE LOVE MÜNSTER ♥ Facts über unsere Lieblingsstadt

■ Günther Jauch ist geborener Münsteraner, er erblickte am 13. Juli 1956 das Licht der Welt in der Fahrradstadt.

■ In Texas, USA, gibt es eine Stadt mit dem Namen Munster. Sie ist deutsch-katholisch geprägt und hat etwa 1600 Einwohner.

■ Von wegen regenreiche Stadt: In Münster beträgt die Niederschlagsmenge in einem Jahr nur knapp 759 Liter pro Quadratmeter, im Bundesdurchschnitt hingegen 789 Liter.

Neues & Nützliches

„Ist Luisa da?“ Wenn du dich in einer Bar oder einem Club belästigt fühlst und keinen Ausweg mehr weißt, frag an der Theke, ob Luisa da ist. Die Bediensteten wissen dann Bescheid, dass es sich um den Code der Frauenhilfe Münster handelt, der sich seit Kurzem verbreitet. Sie werden dir diskret Hilfe bieten, indem sie zum Beispiel ein Taxi rufen oder dich in ein Gespräch verwickeln.

Flachwitz des Monats

Wie nennt man einen russischen Baum?

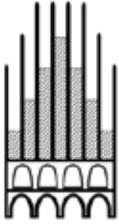
Dimitree.



BULLSHIT BINGO

Was du 2017 in Münster machen solltest

Im Sommer im Kanal baden und dabei ein kühles Bierchen trinken.	Einmal in den Dom gehen, den du sonst nur von außen siehst.	Auf den Promenadenflohmarkt gehen und versuchen, nichts zu kaufen.	Den Send verfluchen.
Rasselkalle einen Euro in den Hut werfen und mit ihm „Oh my Darling“ trällern.	Einen Ludgerihasen vor dem Überfahren werden retten.	Sich einen Mittwochvormittag Zeit nehmen, um über den Markt zu schlendern und Freunden ein Mahl zu zaubern.	Am Ende des Winters mal wieder um den Aasee laufen und auf halber Strecke von einem Rollator überholt werden.
Endlich mal das Kultursemesterticket verwenden.	Bei den ersten Sommerstrahlen Tretboot fahren auf dem Aasee.	Das Ungeheuer von Loch Aasee sichten.	Jodel in der Klausurenphase deinstallieren und fünf Minuten später neu herunterladen.
Ein händchenhaltendes Pärchen auf dem Fahrrad auseinanderklingeln.	Eine Verfolgungsjagd mit der Fahrradpolizei anzetteln ... und verlieren.	Bei einem Running Dinner mitmachen.	Spontan ein Date klarmachen.
Jemandem einen unvergesslichen Geburtstag bereiten.	Einem Flaschenpostzulieferer die Tür aufhalten.	Den neuen Haupteingang des Hauptbahnhofs benutzen.	In den Botanischen Garten gehen.



WOHN-IN

WOHNRAUM-INTERESSEN E.V.



...mehr
als ein

Mieterverein



Wohnungssuche

Hilfe bei privater Wohnungssuche

Mietrecht

Hilfe bei mietrechtlichen Problemen

Rechtsschutz

Mietrechtsschutzversicherung möglich

Konfliktberatung

Hilfe bei Mieterkonflikten

Hammer Straße 26 c
48153 Münster
Tel. 0251 - 52 30 21
wohn-in@wohn-in.de

Öffnungszeiten
Mo - Fr 9.00 - 19.00 Uhr
Sa 9.00 - 14.00 Uhr
www.wohn-in.de

www.wohn-in.de